

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 8. Fernruf: Nr. 25-07, 25-08, 25-09. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-07 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12. Fernruf Nr. 7. und in Pettau, Ungertorgasse Nr. 2. Fernruf Nr. 89.

Berechnet werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postabfuhrgebühr, bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postabfuhrgebühr und 36 Rpf Zustellgebühr). Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesandt.

Nr. 63 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Freitag, 3. März 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Förster ohne Flinte

Was ein jüdisches Gehirn sich ausdenkt — Planmäßige Zersetzungsarbeit des Weltjudentums

dnb Berlin, 2. März

Die Juden machen sich wieder einmal überall sehr bemerkbar. In London, in Washington und in Moskau führen sie das große Wort und bestimmen die Politik. Sie bilden die Brücke vom britischen zum nordamerikanischen Imperialismus und weiter zum Bolschewismus. Seitdem der Bolschewismus seinen Verbündeten gegenüber die Oberhand gewonnen hat, hat das Judentum im Kram seinen stärksten Bundesgenossen. Die Sache der Sowjets ist die Sache des Judentums, und mit der ihm erteilten Geschicklichkeit versteht es das Judentum, überall die moralischen und die geistigen Qualitäten der Völkervölker zu untergraben. So wird in den USA und England eine systematische jüdische Wühlarbeit betrieben, die darauf abzielt, den gesunden Verstand des nüchternen Bürgers einzunehmen und unempfindlich zu machen für die Gefahren, die ihm vom Judentum drohen.

Der schwedische Vertreter des Londoner »Daily Mail«, der nach fünfjähriger Abwesenheit in die britische Hauptstadt kam, beschwert sich darüber, daß das britische Urteilsvermögen gegenüber den Gefahren des Bolschewismus in England so verkümmert sei. Das ist ein schlagender Beweis dafür, wie es das Judentum durch seine planvolle Beeinflussung des englischen Volkes fertiggebracht hat, dem Engländer Scheuklappen anzulegen. Nur so ist überhaupt die englische und die nordamerikanische Politik zu begreifen, nur so zu verstehen, daß die Regierungen in London und Washington einen außenpolitischen Kurs einhalten, der sich im Grunde gegen die eigenen nationalen Interessen richtet.

Diese Regierungen sind so völlig dem Judentum böig, daß sie weder eigene Gedanken noch gar einen eigenen Willen haben. Wenn Israel Goldstein, ein führender Zionist in den USA, mit Unbehagen feststellte, daß in den Vereinigten Staaten der Antisemitismus zunahm und daß man in den Häusern der Amerikaner antisemitische Äußerungen hören könne, die von den Kindern aufgenommen würden, und wenn ein Anwachsen des Antisemitismus in Französisch-Marokko zu verzeichnen ist, dann ist das den jüdischen Regisseuren nur ein erneuter Anlaß, dort die Zersetzungsarbeit zu verstärken.

Nur durch diese Verseuchung der Moral und der Vernunft in den anglo-amerikanischen Ländern und durch die unbedingte Beherrschung der Regierungen in diesen Ländern durch das Judentum ist es verständlich, daß dort ein abgrund-

tiefer Haß gegen das nationalsozialistische Deutschland aufkommen konnte. Dieser Haß drückt sich immer wieder in neuen Vernichtungsplänen aus, die, in den jüdischen Hirnen geboren, im englischen und nordamerikanischen Volk populär gemacht werden. Wir verzeichnen als Neues das Buch eines jüdischen Emigranten in London mit dem Titel »Der Weg zum Frieden«, aus dem die Zeitschrift »News Review« Auszüge veröffentlicht. Der Verfasser versucht sich durch den nichtsbesagenden Namen Felix Langer zu tarnen, aber der Inhalt seines Buches liefert den untrüglichen Beweis, daß es sich hier um einen jüdischen Haßpostel handelt. Daß er völlige Entwarnung Deutschlands fordert, überrascht nicht. Nicht einmal mehr einem Förster will dieser Jude eine Jagdflinte zubilligen.

Die jungen Deutschen sollen zur Frontarbeit verurteilt werden und die Älteren, die nicht mehr arbeiten können, eine

»Wiederaufbaugabe« zahlen, die natürlich den Alliierten zugute kommen soll. Gerade noch ein Laken und eine Decke und ein Kopfkissen will man zeitweilig jedem Deutschen zum Gebrauch überlassen. Wenn sich die englische Zeitschrift »News Review« die Forderungen dieses jüdischen Vernichtungsapostels zueigen macht, dann ist das kennzeichnend für die englische Presse, die sich ganz und gar in den Dienst des Judentums stellt und Jüdische Sache vertritt.

Weil das internationale Judentum sich durch den Nationalsozialismus entlarvt sieht, bekämpft es ihn mit seiner ganzen Leidenschaft. Weil das deutsche Volk aber die ungeheure Gefahr kennt, die der Welt vom Judentum droht, wird es nicht ruhen, die Völker zu warnen. Es wird und muß diesen Kampf gegen Juda unerbittlich und bis zur letzten Entscheidung führen, um wenigstens Europa ein für allemal vom jüdischen Zersetzungsbaßillus zu befreien.

Empfang durch den Führer

Freundschaftliche Aussprache mit Manditsch und Peritsch

dnb Führerhauptquartier, 2. März

Der Führer empfing am 1. März den Ministerpräsidenten des Unabhängigen Staates Kroatien, Manditsch und den kroatischen Außenminister Peritsch. An dem Empfang beim Führer nahmen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, teil. Der Führer hatte

mit den kroatischen Staatsmännern eine von freundschaftlichem Geiste getragene Aussprache über die gemeinsamen und aktuellen kroatischen Fragen.

Nach dem Empfang beim Führer hatten Ministerpräsident Manditsch und Außenminister Peritsch mit dem Reichsaussenminister von Ribbentrop eine herzlich verlaufene Zusammenkunft.

Tagesbefehl Hermann Görings

Der Reichsmarschall zum Tag der Luftwaffe

dnb Berlin, 2. März

Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat folgenden Tagesbefehl erlassen:

»Soldaten der Luftwaffe, meine Kameraden!

An unserem Ehrentag fühle ich mich mit jedem von euch besonders stark verbunden. Ihr habt euch auch im neunten Jahr der wiedererstandenen deutschen Luftwaffe in Angriff und Abwehr in härtester Pflichterfüllung hervorragend bewährt, wie draußen an den Fronten in treuester kameradschaftlicher Verbundenheit mit den heldenhaft kämpfenden Musketieren und Panzergrenadiern, so auch im Heimatkriegsgebiet in entschlossenem Kampf gegen die Schänder unserer so sehr geliebten deutschen Erde.

Dafür danke ich euch.

Kameraden, die herrliche Haltung

des deutschen Volkes allem grausamen Bombenterror zum Trotz, ist uns höchste Verpflichtung. Diesem Feind wird mit neuen Kräften und neuen Waffen Antwort gegeben, wie er es verdient. Ich vertraue auf euch, und ich weiß, daß sich der Führer in den Stunden der großen Entscheidungen auf seine Luftwaffe verlassen kann.

Erfüllt von unbeirrbarer Siegeszuversicht, denken wir am heutigen Tage in unendlicher Dankbarkeit der lieben, vor dem Feind gebliebenen Kameraden und der, gleich den Soldaten an der Front, für Deutschlands große Zukunft Gefallenen der Heimat. Ihr Opfergang ist der große Befehl in uns.

Kameraden, wir grüßen den Führer.

Heil, meine Luftwaffe!

Gez. Göring.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Ein neuer Grossangriff gegen London

Deutsche Abwehrerfolge bei Rogatschew und Newel — Wechselvolle Kämpfe bei Nettuno — Britischer Terrorangriff auf Südwestdeutschland

dnb Führerhauptquartier, 2. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südsüdabschnitt der Ostfront führten die Sowjets besonders im Raum von Kriwoi Rog zahlreiche Vorstöße, die erfolglos blieben. Nördlich Rogatschew griffen die Bolschewisten mit zusammengefaßten Kräften auf schmaler Front an. Grenadiere und Panzergrenadiere verteilten alle Durchbruchversuche und fügten dem Feind, durch Artillerie und Flakartillerie wirksam unterstützt, hohe blutige Verluste zu. In diesen Kämpfen hat sich die schlesische fünfte Panzerdivision unter Führung des Generalmajors Decker zusammen mit den ihr unterstellten Infanterie-, Panzer und Flakartillerieverbänden hervorragend bewährt.

Nordwestlich Newel steigerte sich die Wucht der feindlichen Angriffe. Die während des ganzen Tages anhaltenden Durchbruchversuche wurden nach Abschluß von 25 feindlichen Panzern in schweren Kämpfen abgeschlagen. An der Narwa-Front wurden die mit neu herangeführten Kräften vorgetragenen Angriffe der Sowjets in hartem Ringen abgewiesen und zum Teil schon vor unseren Stellungen zusammen geschossen.

Im hohen Norden brachen im Kandalakscha-Abschnitt deutsche Stoßtrupps in die stark ausgebauten feindlichen Stellungen ein und sprengten zahlreiche

Kampfstände mit ihren Besetzungen in die Luft.

Im Landekopf von Nettuno kam es gestern südlich und südwestlich Cisterna zu wechselvollen Kämpfen. An mehreren Stellen gelang es dem Feind, in unsere an den Vortagen gewonnenen vorgeschobenen Stellungen wieder einzubrechen. Fernkampffortillerie versenkte im Hafen von Anzio einen Frachter und erzielte mehrere Treffer auf weiteren Schiffen. Kampffliegerverbände setzten ihre Angriffe gegen Schiffe und Ausladungen im Raum von Anzio fort und beschädigten ein Transportschiff von 5000 t durch Bombentreffer schwer. Von der Südfront wird nur beiderseitige Späh- und Stoßtruppstätigkeit gemeldet. In der vergangenen Nacht führten bri-

tische Bomberverbände im Schutze geschlossener Bewölklung Terrorangriffe gegen Orte in Südwestdeutschland.

Durch zahlreiche Minen, Spreng- und Brandbomben wurden besonders in den Wohngebieten der Stadt Stuttgart Schäden und Verluste unter der Bevölkerung verursacht. Feindliche Störflugzeuge warfen außerdem Bomben im westdeutschen Raum. Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Unsere Luftwaffe führte erneut einen Großangriff gegen London. Die in mehreren Wellen anfliegenden schweren Kampfflugzeuge warfen eine große Zahl von Spreng- und Brandbomben auf verschiedene Stadtteile. Es entstanden zahlreiche Großbrände und umfangreiche Zerstörungen.



PK-Kriegsbericht Noack (Sch)

Der erste Kampfgraben der Hauptkampflinie

Er ist am Tage von wenigen Posten besetzt, während sich die Kompanien in den Bunkern des zweiten und dritten Grabens aufhalten. Die HKL wird durch umfangreiche Draht- und Minensperren gesichert. Dabei muß die Drahtsperrse so weit vor dem Graben liegen, daß ein sich bis an das Drahthindernis heranarbeitender Feind nicht mit Handgranaten die Grabenbesetzung bekämpfen kann.

Der Mordbefehl von Merekuela

Die Aussagen des sowjetisch-n Majors Ssinkow

Von Kriegsberichterstatter Robert Kroetz

(H-PK). In einer Februarnacht landeten westlich »Hungerburg« am Strande des Dörfchens Merekuela Teile des sowjetischen Maschinen-Pistolen-Bataillons der 260. besonderen Marinebrigade. In erbitterten Kämpfen schlugen die Grenadiere einer deutschen Infanteriedivision, Panzerkompanie und Einheiten der estnischen Freiwilligenbrigade den eingedrungenen Feind zusammen. Nur eine handvoll erschöpfter Marineinfanteristen fand den Weg in die Gefangenschaft. Die Masse des Kommandos, 450 Maschinengewehrbesatzer, 21 Gewehr-schützen, drei Granatwerferbedienungen, 18 Maschinengewehrmannschaften, 14 Panzerbüchsenbesatzer und 6 weibliche Division, liegen starr mit verzerrten Gesichtern in den verschneiten Küstengebüschern oder wurden von der Ostsee an den Strand gespült: eines der zahllosen blutigen Ereignisse dieses unbarmherzigen Krieges, dessen brandiger Horizont die vielen kleinen Tragödien gespenstisch überflutet, ein Schlaglicht von der Narwa, wo seit über drei Wochen der östliche Feind die äußerste Pforte Europas berennt.

Gefangen genommen wurde auch der verwundete Major P. P. Ssinkow, politischer Offizier beim Stab der Ostseeflotte, mit anderen Worten: der Träger der politischen Exekutive, der mit seinen militärischen Werkzeugen das Unternehmen in Merekuela zu führen hatte, liegt in einem deutschen Lazarett. Major Ssinkow ist ein großer, blonder Mann. Er ist Bolschewist alter Schule und gehört in die Reihen derer, die aus dem Kriege der Gewehre und Kanonen einen Waffen-

gang der Ideologie machen, ein Aufgebot des Hasses, der wie eine Springflut die Gemarkungen Europas überschwemmen und alles Leben vernichten will.

Major Ssinkow hat darauf gewartet, erschossen zu werden. Fünf junge H-Männer fanden ihn. Vier von ihnen hoben ihn auf, der fünfte kramte Verbandzeug hervor und versorgte den verwundeten, wehrlosen Feind. Diese kleine, in den Armeen der Kulturvölker gar nicht bemerkenswerte Tatsache hat den politischen Offizier beim Stab der Ostseeflotte veranlaßt, genaue Angaben zu machen und überdies eine schriftliche Erklärung abzugeben, die aus dem blutigen Handstreich von Merekuela eine politische Tatsache erster Ordnung macht. Unaufgefordert, mit dem Wunsche, mit seinem Namen und mit allen Konsequenzen in Erscheinung zu treten, hat Major Ssinkow auf dem Hauptverbandsplatz einer deutschen Division das folgende Schriftstück aufgesetzt und gestützt von einem ostfreiwilligen Feldwebel, unterzeichnet:

Die Protokolle

Betrifft Behandlung von Zivil- und deutschen Gefangenen im Raum von Estland gelegentlich des Landungsunternehmens in der Nacht vom 13. zum 14. Februar bei Merekuela. Schriftliche Erklärung des Majors P. P. Ssinkow, politischer Stabschef beim Stabe der Ostseeflotte, Teilnehmer an der Landung des verstärkten M. Pi.-Bataillons der 260. besonderen Marineinfanteriebrigade in der Nacht vom 13. zum 14. Februar bei Merekuela:

»Ich, Major Ssinkow, bestätige, daß bei der Kommandeurversammlung, die Major Maaslow einberufen hatte, folgende Anweisungen gegeben wurden:

Nach erfolgter Landung hat das Landungskommando u. a. den Auftrag, alles, was sich auf seinem Weg befindet, zu vernichten. Hierzu gehört die Zivilbevölkerung. Auch Frauen und Kinder sind als Feinde zu betrachten. Es ist niemand gefangen zu nehmen.

Vorstehendes bestätige ich als wahr durch meine Unterschrift.

15. Februar 1944.

gez. Ssinkow, Major

Kronzeuge für den Gesamtvorgang ist der ebenfalls bei Merekuela gefangene Hauptmann und Stellv. Bataillonsführer Sappelkin. Er hat freiwillig und mit der Bitte um Verwertung die folgende Zusatzerklärung geschrieben und unterzeichnet: Aussage des Hauptmanns Sappelkin, Stellvertretender Bataillonsführer des M. Pi.-Bataillons der 260. besonderen Marineinfanteriebrigade:

»Von obigen Anweisungen habe ich direkt nichts gehört, da ich zu der Versammlung nicht zugezogen wurde. Es ist mir jedoch aus meinen Gesprächen mit den Offizieren bekannt, daß es zum Auftrag unseres Landungskommandos gehörte, alle Wohnhäuser und sonstigen Bauten zu vernichten und die estnische Bevölkerung zu erschießen. Dies bestätige ich durch meine Unterschrift.

15. Februar 1944

gez. Sappelkin, Hauptmann.

Der Marineinfanterist Kusnezow gab folgende schriftliche Zusatzklärung:

»Ich, Kusnezow Wladimir, geboren 1919 in Melitopol, Gruppenführer, sage aus, daß ich bei der Abfahrt unseres Landungskommandos am 14. Februar von der Insel Lavassari persönlich gehört habe, daß der Zugführer Feldwebel Koo-

satkin folgendes sagte: Sobald wir auf dem Feindufer gelandet sind, ist es unsere Aufgabe, alles zu vernichten, denn dort gibt es keine russische Bevölkerung. Außerdem stehen die Menschen, die dort leben, gegen uns, auch Frauen und Kinder. Diese Tatsache ist uns aus der Zeit unseres Rückzuges aus Reval im Jahre 1941 bekannt. Aus diesem Grunde ist alles niederzumachen.

Vorehendendes bestätige ich mit meiner Unterschrift und nehme die Richtigkeit auf meinen Eid.

15. Februar 1944.

gez. Kuenjzew.

Die letzte Angabe wurde ferner freiwillig unterschrieben von den Marineinfanteristen Ssuwin, Stepan Iwanowitsch und Njatuschinskiy Stepan.

Ethische Folgerungen

Das sind Tatsachen. Den Kommentar dazu schreibt der Krieg, der flammende Himmel an der Narwa, die Tragödie der 47 Esten, die bei einem Einbruch einer bolschewistischen Gruppe in

Hungerburg abgeschlachtet wurden. — Die Mobilisierung der männlichen estnischen Jugend zeigt an, daß Estland die Zeichen der Zeit verstanden hat. Hätte es der Warnung von Merekuelä überhaupt noch bedurft? Wer in Estland hat vergessen, daß beim ersten Deportationschub der Bolschewisten im Jahre 1941 an 150 000 Esten, Letten und Litauer nach Sibirien verschleppt wurden?

Wenn klopft nicht heute noch das Herz, wenn er daran denkt, wie er in langen unwirtlichen Nächten auf das NKWD-Kommando gewartet hat? Wer möchte noch einmal den Versuch machen, der damals naives Vertrauen mit blutigem Hohn, passives Widerstand mit dem Nagan und der Peitsche vergelten?

Der Befehl von Merekuelä ist Moskaus Befehl. Er nennt heute die Esten und wird morgen alle nennen, die andere leben wollen als die Untertanen der NKWD und das Kanonengrölzen Stalins. Vielleicht ist die Warnung von Merekuelä das letzte Wort. Wer Ohren hat, der höre.

Blockadebrecher „Orsono“

Das Ritterkreuz für Handelsschiffskapitän Hellmann

dnb Berlin, 2. März

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den Kapitän des Blockadebrechers Motorschiff „Orsono“ Paul Hellmann als ersten Handelsschiffskapitän.

Paul Hellmann der im Jahre 1889 in Zehnebeck, Kreis Angermünde, geboren wurde, ist der erste Ritterkreuzträger, der diese hohe militärische Auszeichnung erhielt, ohne Soldat der deutschen Wehrmacht zu sein. Er vollbrachte Leistungen, die ihn würdig machten, so ausgezeichnet zu werden wie die tapfersten Soldaten der deutschen Wehrmacht. In ihm ehrte der Führer zugleich die Besatzungen aller Blockadebrecher, die seit Kriegsausbruch zur Erhaltung der deutschen Wehrkraft entscheidenden Beitrag geleistet haben. Die Ehrung gilt darüber hinaus den Männern der deutschen Handelsschiffahrt, die ihre im höchsten Maße kriegswichtigen Aufgaben mit beispielhafter Einsatzbereitschaft erfüllt haben.

Bald nach Kriegsausbruch hatte Kapitän Hellmann das erste Mal Gelegenheit, sein ausgezeichnetes seemannsches Können zu beweisen, indem er das Motorschiff „Havelland“ unter besonders schwierigen Verhältnissen aus einem mexikanischen Hafen nach einem sicheren Liegeort überführte.

Einige Zeit danach übernahm er das Motorschiff „Orsono“, das er mit wertvoller Ladung von Japan nach einem europäischen Hafen brachte. Genau so gelang ihm der dritte Blockadebruch mit der „Orsono“, als er das Schiff mit einer

nicht minder wertvollen Ladung für den zwischen in den Krieg eingetretenen japanischen Bundesgenossen auf dem umgekehrten Wege über Tausende Seemeilen nach dem Fernen Osten steuerte. Noch hervorragender aber war Hellmanns vierter Blockadebruch, als es ihm gelang, sein Schiff trotz schärfster Bewachung durch den Gegner erneut von Japan zurückzubringen, wobei er unterwegs wiederholt schwierigste Lagen mit kühnblütiger Überlegenheit meisterte. Gemessen an der höchst wichtigen Bedeutung, die das Eintreffen der besonders wertvollen Ladung in einem Hafen des deutschen Machtbereiches besaß, kann das Gelingen des Unternehmens, mit dem Hellmann seine Leistungen als Blockadebrecher krönte, gar nicht hoch genug veranschlagt werden.

Es ist das persönliche Verdienst dieses vorbildlichen Kapitäns, seine tapfere Besatzung mit einem Geist erfüllt zu haben, der sie befähigte, allein auf sich gestellt, bei der Abwehr feindlicher Angriffe insbesondere zahlreicher Luftangriffe, es unersetzten Soldaten der Kriegsmarine gleichzutun. Auch nach Aufnahme der „Orsono“ durch unsere Zerstörer zwischen dem Küstenvorfeld und dem offenen Atlantik beteiligten sich die Männer des Blockadebrechers, die kurz vorher noch ein britisches Sunderland-Flugboot abgeschossen, entschlossen und erfolgreich an den Aufgaben der Sicherungstreitkräfte. Mit diesen zusammen zerstörten sie alle Hoffnungen des Feindes, den kühnen Blockadebruch der „Orsono“ noch im letzten Stadium zu vereiteln.

Auch aus der Luft verdrängt

Englands Furcht vor der amerikanischen Konkurrenz

dnb Stockholm, 2. März

Nach einer kürzlichen Unterhausansprache über den zivilen Luftverkehr nach dem Kriege zeigt nach neutralen Berichten London erneut die Furcht Englands vor der übermächtigen amerikanischen Konkurrenz. England möchte, darin waren sich die meisten Unterhausabgeordneten einig, unter allen Umständen einen Wettbewerb mit Amerika ausweichen.

Dies ist das Ziel des Antrages des Labour-Abgeordneten Boles, der verlangt, daß die Pläne für den Weltluftverkehr nach dem Kriege auf der Grundlage internationaler Zusammenarbeit und nicht auf dem der Konkurrenz zwischen den einzelnen Völkern aufgebaut werden. Die Zukunft des zivilen Luftverkehrs liegt in seiner Internationalisierung.

Der Labour-Abgeordnete Hughes wies allerdings darauf hin, daß Amerika bis heute offen gegen eine solche Internationalisierung sei. Trotzdem müsse England seine geographische Lage ausnützen und wenigstens den Versuch zu einer solchen Internationalisierung machen. Die amerikanischen Pläne sind völlig anderer Natur.

Die „Pan American Airways“ und eine ganze Anzahl kleinerer, aber doch bedeutsamer Luftverkehrsgesellschaften be-

absichtigen die Einrichtung von Luftlinien nach fast allen Punkten der Erde, vor allem nach allen möglichen Besitzungen des britischen Empires. Eine andere Fluggesellschaft, die „American Export Airlines“, haben bei der Regierung um Lizenzen nachgesucht für die Errichtung eines Flugdienstes über den Nordatlantik nach Europa, nach dem Mittleren Orient, nach Indien, ferner über den Südatlantik unter Benutzung der brasilianischen Stützpunkte nach Nord- und Südamerika. Diese Gesellschaft plant eine Linie, die über Puerto Rico, Trinidad, Natal, Ascension und Windhuk nach Kapstadt führt. Eine andere Linie soll von Natal über Dakar, Casablanca, Algier nach Rom gehen und hier Anschluß an das europäische Netz finden, das selbstverständlich auch unter amerikanischer Kontrolle stehen müßte.

Wie stark die britische zivile Luftfahrt bereits heute in den Hintergrund gedrängt wird, zeigt die Ausdehnung der von den Pan American Airways, der bedeutendsten amerikanischen Luftverkehrsgesellschaft, zurzeit beflugten Routen. Diese Routen umfassen nach einem Bericht des „Wallstreet Journal“ eine Flugstrecke von rund 97 Millionen Meilen gegenüber 37 Millionen Meilen im Jahre 1942.

Neue japanische Offensive

Die Kämpfe an der Burma-Front gehen weiter

dnb Tokio, 2. März

Die 5. englische Division, die den Überresten der fast völlig aufgeriebenen 7. anglo-indischen Division im Singu-Becken in Westburma zu Hilfe kommen wollte, ist — einer Meldung von einem ungenannten Stützpunkt in Burma zufolge — in der Lage, ihre Absicht auszuführen, da die japanischen Streitkräfte von dem Gebiet Naungdaww aus zu einer neuen Offensive angesetzt seien. Weiterhin seien auch die 8. und 11. anglo-indische Division unfähig die augenblickliche japanische Säuberungs-

aktion im Senzeiwa-Becken aufzuhalten, da ihr Vordringen durch entschlossene Gegenangriffe nördöstlich von Butthadung zum Stehen gebracht worden sei. Die Kämpfe in diesem Gebiet seien durch lokalisierte Zusammenstöße gekennzeichnet.

Von mehr als zehn feindlichen Bomben, die am 29. Februar Rangun angriffen, wurden, einem weiteren Bericht von einem burmesischen Stützpunkt zufolge, vier von japanischen Jägern heruntergeholt, worauf die verbleibenden feindlichen Maschinen abdrehten. Auf japanischer Seite entstand kein Schaden.

Der „Seitensprung“ Major Lents

Oberfeldwebel Kubisch, Bordfunker des erfolgreichsten Nachtjägers

Von Kriegsberichterstatter Werner Kark

PK — »Es ist eine Lancaster!« sagte er bestimmt, als wir den Gegner erreichten. Dann schwieg er, während die Kanonen sprachen: »Sie brennt, Herr Hauptmann!« war der nächste knappe Satz. Und während wir den Absturz der flammenden Maschine verfolgten, in diesem Augenblick, da es mehr als verzeihlich wäre, wenn aller Aufmerksamkeit an diesen Anblick gebunden ist, da schnellte sein Kopf plötzlich herum. »Bomber auf Gegenkurs über uns!« Blitzartig riß der Flugzeugführer unserer Nachtjäger herum. Es war umsonst. Das Kampfflugzeug entkam im Dunkel der Nacht. Gleichmütig nahm Walter Kubisch seinen Funkverkehr wieder auf. Er hat auf Hunderten von Nachtjagden erfahren, daß Glück und Pech dicht nebeneinander liegen.

Vom ersten Tag an mit Lents

Was ist rühmliches über die Tätigkeit dieses 25jährigen Oberfeldwebels Kubisch zu berichten, als die Tatsache, daß er den steilen Aufstieg des besten deutschen Nachtjägers, Major Helmut Lents, vom ersten Tagabschluß bis zum 72. Nachtabschluß als treuer Helfer mitgemacht hat? Sein Flugzeugführer, der heutige Kommodore eines Nachtjagdgeschwaders, weiß außer einer von keiner anderen besonders denkwürdigen Leistung zu berichten — abgesehen davon, daß die wesentlichsten Teile seiner verdienstvollen, technischen Tätigkeit vor der Öffentlichkeit geheim gehalten werden müssen — aber höchstes Lob liegt allein schon in seinem Hinweis auf die hervorragendste Eigenschaft seines Bordfunkers: die der Zuverlässigkeit. Diese, die der Treue und die der Tapferkeit sollen nach den Schilderungen von Helmut Lents noch später beleuchtet werden.

Walter Kubisch ist auch der erste Bordfunker in der Nachtjagd, dem es gelungen ist, selbst einen schweren viermotorigen Bomber abzuschießen. Wer das gebräuchlichste Nachtjagdmodell, die Messerschmitt 110, kennt, weiß genau, daß die tödlichen Waffen allein in der Hand des Flugzeugführers ruhen. Das Maschinengewehr des Bordfunkers oder Bordschützen dient nur zur Abwehr unvernünftiger Angriffe von hinten. Und Kubisch hat bewiesen, daß man auch in außerordentlichen Umständen mit dieser Waffe Erfolg erzielen kann. Es war in den Nächten, da die Angriffe von Hamburg rollten. Major Lents entdeckte eine Lancaster auf dem Anflug. Als er in Schußposition sitzt und schießen will, versagen alle Waffen. Der Feind aber muß fallen! Der Flugzeugführer gibt dem Bordfunker Feuerbefehle und schrieft sich in die merkwürdige Antriebsposition seines Lebens. Kubisch läßt durch, zielt und feuert auf den rechten Innenmotor. Die zweite Garbe folgt. Helle Flammen schlagen aus den Blechhauben. Der Bomber fliegt weiter. Noch ein Feuerstoß, diesmal in die nähere Kanzel, besiegelt dessen Schicksal. Kubisch muß den Flugzeugführer retten haben. Mit starker Brandentwicklung stürzt die Lancaster steil ab und schlägt unter Explosionsercheinungen auf. Major Lents meldet nach der Heimkehr strahlend — »nur eine Abschlußmeldung!«

Die schönste Geschichte aus ihrer langen »Ehe« aber ist diese. Sie leuchtet zugleich tief hinein in die phasenlose gute Kameradschaft, die sie, heute zwei Ritterkreuzträger in einem Nachtjäger, vom ersten Tag an verbindet, da der Gefreite Kubisch »Ein Würstchen nur!« kaum etwas in der Hosel wie Lents lachend in der Erinnerung wiedergibt den jungen Leutnant Lents traf. Sie steht folgerichtig hinter der vorher angeführten dramatischen Episode.

Walter Kubisch wurde später mit Verletzungen nach schwerem Luftkampf mit einer Lancaster ins Lazarett eingeliefert. Lents mußte sofort wieder Einsatz fliegen und auch in wenigen Tagen wieder Bomber ab. Als er dann endlich Gelegenheit fand, seinen Bordfunker zu besuchen, da wurde er überraschend kühl aufgenommen. Noch innerlich darüber im Zweifel, ob es ihm Kubisch nicht doch überlassen hatte, daß die Lancaster so gut zum Schuß gekommen war, verließ Lents das Krankenzimmer. Er hatte richtige Gewissensbisse. Nie zuvor hatte er damals noch nachlässig den Bomber angegriffen. Kurze Zeit später konnte Kubisch das Bett verlassen. Es fiel auf, daß er seinem Flugzeugführer nunmehr hartnäckig aus dem Wege ging.

Kubisch ist böse

In diesen Tagen erhielt Lents den Befehl, sofort ins Führerhauptquartier zu kommen. Das Bienenlaub winkte. Der Adjutant ließ Kubisch kommen. »Na«, fragte er, »Sie fliegen doch sicher mit zum Führer?« Welch ein entgeistertes Gesicht mag der Offizier gemacht haben, als der Oberfeldwebel mürrisch antwortete: »Nein, ich mag nicht. Soll ruhig ein anderer mitfliegen!«

Die Maschine stand schon bereit. Kubisch wurde an seinen Platz befohlen. Ehe Lents sich noch mit seinem Bordfunker über diese befremdliche Haltung ausgesprochen konnte, mußte gestartet werden.

Nach der Landung aber energisch darüber befragt, warum er sich seit Tagen so abweisend verhalten hätte und warum er — zum Donnerwetter! — nicht mit ins Führerhauptquartier fliegen wollte, gab Walter Kubisch endlich brummelnd und nuschelnd mit schmalen Falten auf der Stirn zur Antwort: »Herr Hauptmann sind ja in meiner Abwesenheit mit einem anderen Funker Einsatz geflogen!«

Wir alle — denke ich — sind wohl im Zweifel, ob man über eine solche Antwort lachen kann. Misch sich nicht in unsere stille Heiterkeit die Bewunderung über die Treue eines Kameraden, der in diesem »Seitensprung« des Flugzeugführers mit einem fremden Funker einen glatten »Ehebruch« sieht?

Luftschutzmaßnahme in Nanking. In den Stadtteilen Nanking werden offene und gedeckte Unterstände gebaut. Zur Verstärkung der Luftschutzmaßnahmen und zur möglichen Vermeidung von Verlusten unter der Bevölkerung bei Luftangriffen ordnete das Luftschutzamt an, in der Nähe von Bahnhöfen, Schiffsanlagen und verkehrsreichen Plätzen neue Unterstände zu bauen.

Nach Bedarf

Der Irak hätte in Washington gegen die Instruktion des nordamerikanischen Senats, nach der den Juden Palästina als Heimstätte überlassen werden soll, protestiert. Auch andere Staaten des Nahen Ostens und Nordafrikas haben sich gegen die Judenpolitik gewandt. Ihnen entgegengetreten der USA-Senator Wagner, der die Entlassung als erneutes Zeugnis der allerbesseren Freundschaft seines Landes für die nationalen Bestrebungen des jüdischen Volkes betrachtet wissen will. Die Judenansammlung stünde in voller Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Atlantik-Charta, auf die sich die Araber auch bezogen hätten. Die Ansprache des jüdischen Volkes stellten »ein Angelegenheit dar, über die nicht länger debattiert werden könne.«

Die Erklärung, die Amerikaner im Namen des USA-Senats abgegeben, bekunde unzweideutig, daß die jüdische Forderung auf Überlassung Palästinas in Washington ihre stärksten Verteidiger und Fürsprecher hat. Nun wissen wir also, wozu die Atlantik-Charta gut ist. Zwar haben sich Roosevelt und Churchill von diesem verlogenen Dokument losgesagt, um die kleinen Völker, nachdem man sie damit geködert hat, dem Bolschewismus auszuliefern, aber man hält an dem Machwerk doch noch fest, um damit die jüdischen Forderungen zu rechtfertigen. Die typisch anglo-amerikanische Politik, die ihre Grundsätze nach Bedarf auslegt.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 2. März

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Fedor Apelt, Kommandeur eines Grenadierregiments (geboren im Jahre 1904 als Sohn eines Landwirts in Rohnau, Sachsen); Major d. R. Wilhelm Schöning, Batallionskommandeur in der Panzergrenadierrückwärtigen »Feldernsthal« (geb. 1908 als Sohn eines Sparkassendirektors in Gumbinnen Ostpreußen); Hauptmann d. R. Lohmar Wehlitz, Führer einer schweren Artillerieabteilung (geb. 1914 als Sohn eines Lehrers in Berlin-Wilmersdorf); Oberleutnant Karl-Heinz Sorge, Kompaniechef in einem Panzerregiment (geb. 1914 als Sohn eines Landwirts in Lybich, Brandenburg) und Oberfeldwebel Walter Hartz, Zugführer in einem Grenadierregiment (geb. 1916 in Eckernförde, Gau Schleswig-Holstein).

Der enttäuschte Grigg

dnb Stockholm, 2. März

Der britische Kriegsminister Grigg hielt am Donnerstag anlässlich der Vorlage des Haushaltsvoranschlags für die Armee im Unterhaus eine Rede, in der er von den englischen Kriegsschauplätzen kaum etwas erfreuliches zu sagen wußte. »Mit der Landung von Anzio«, so mußte Grigg kleinlaut zugeben, »beabsichtigen wir, die Verbindung der deutschen Streitkräfte, die im Kampf mit der 5. und 6. Armee standen, von Rom und dem Norden abzuschneiden und selbstverständlich auch Rom einzunehmen.« Die Enttäuschung über die Landung, »deren Beginn so aussichtsreich zu werden schien, dann aber nicht die entscheidenden Ergebnisse zeitigte«, sei groß gewesen.

Selbst beim Kapitel Luftterror blie Grigg seinen Hörern alles schuldig, da er darauf hinweisen mußte, daß die britische Luftwaffe jetzt eine größere Anzahl Menschen brauche als das Heer, was angesichts der großen Mannschafverluste über Deutschland und den besetzten Gebieten nur verständlich erscheine.

Wenn der britische Kriegsminister wörtlich erklärte: »Wir haben uns jedenfalls mehr zugemutet als uns gut ist«, so rundet dies das Bild der Grigg'schen Enttäuschungen ab.

Sterbende Kinder

Stockholm, 2. März

Ein furchtbares Bild der Lage im Hungergebiet der Provinz Kwantung malt der USA-Vertreter eines Hilfsausschusses George Aflame, der unter anderem berichtet: Zahlreiche Ortschaften sind bis zu 80 v. H. entvölkert. Unendlich viele Kinder sind Waisen. Bis zu 20 v. H. Kinder sterben täglich in den Sammelstellen. Viele Kinder müssen als hoffnungslos aufgegeben werden und verbringen ihre letzten Tage mit den Gestorbenen in einem Zimmer. Auf den Wegen findet man überall Tote.

Unsere Kurzmeldungen

Einberufungen in Spanien. Der spanische Staatsanzeiger veröffentlicht eine Verfügung des Heeresministers, wonach sich alle 21jährigen, d. h. im Jahre 1923 geborenen Spanier sofort zum Wehrdienst zu melden haben.

Zwangsarbeit für Sektierer. Vierzeh Angehörige einer religiösen Sekte aus dem Kreise Doroboi in der rumänischen Moldau wurden zu je zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt, weil sie an verbotenen Versammlungen dieser Sekte teilgenommen haben.

In Sibirien. Die Stadtverwaltung des in der Nähe von Moskau gelegenen Städtchens Gorki ist am Mittwoch abmontiert und nach der Vatikan-Stadt gebracht worden.

Englisch verschwindet aus Schanghai. Am 1. März begann die Schanghai Stadtverwaltung mit der Änderung von Straßenschildern. Frühere englischsprachige Namen wurden ausgelöscht und durch neue chinesische Straßennamen ersetzt.

Druck u. Verlag Marburger Verlag: a. Druckerei G. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner. Hauptvertriebsstelle Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Draa Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausl. der Lieferung des Blattes bei höherer Gebühr. Bei Betriebsstörungen gibt keinen Anspruch auf Abl. zahlung des Bezugsgehalts.

Wir sehen uns in der Wochenschau

Kameradenbrief vom Atlantikwall

Von Kriegsberichterstatter Kurt Kölsch

Es ist schon lange her, seit Bild von uns in der Wochenschau gezeigt worden sind, nicht wahr, Kamerad? Damals an der Ostfront, als wir in dem umkämpften Abschnitt in der Mitte lagen, der auch im Wehrmachtbericht oft genannt wurde, hatten wir zwar keine Zeit, ins Kino zu gehen. Aber wenn wir doch einmal zurückkamen in den halbzerstörten Ort, in dessen größtem Saal das Frontkino eingerichtet war, oder wenn der Filmwagen uns die Neuigkeiten nach vorn brachte, in einen Bunker oder in eine Scheune, die nett hergerichtet war, dann war bestimmt immer auch etwas von unserem Abschnitt dabei, das wir mit kritischen Augen und mit Kennerblick prüften.

Im Westen ist das anders geworden: Hier liegen wir seit Monaten am Atlantikwall, einem Abschnitt der großen Westfront, von dem aus befreienden Gründen nicht viel geredet werden ist, weil hier gearbeitet und nur gearbeitet wurde. Der Dienst war eintönig und hart, bei Soldaten und Arbeitern. Aber wenn wir abends in das Soldatenkino gingen, dann vergaßen wir gern, was uns müde gemacht hatte, besonders wenn wir auf der Leinwand in der Wochenschau die Anstrengungen unserer Kameraden im Osten sehen mußten und erkannten, wie verhältnismäßig gut wir es immer noch gehabt haben. Wie ein leichter Stachel war es dann immer in unserer Seele, wenn wir die anderen an den Brennpunkten der Ereignisse einge-

setzt sahen und uns in der Stille gesehnet mußten: »Hier ist doch nichts los!«

Das ist anders geworden! Kannst du dir vorstellen, daß wir doch gestern abend während der Wochenschau im Dunkeln saßen und wiederum von den Kämpfen unserer Kameraden in Italien und im Osten erfuhren, von dem Einsatz der U-Boote und den Flügen der Luftwaffe, und daß da plötzlich ein Bild auftauchte, das Generalfeldmarschall Rommel im Gespräch mit dem Generalfeldmarschall v. Rundstedt in dessen Quartier zeigte? Schneller, als man denken konnte, führte uns dann die Kamera hinaus ins Freie mit der Bezeichnung: Generalfeldmarschall, von der wir selber in unserem Abschnitt ja einen Teil erlebt haben.

Man sah ein Fernrohr ganz nah und riesenhaft aus einem Bunker ragen, einen Maschinengewehrlauf sich mit tödlicher Sicherheit auf einen Feind richten. Panzerperren dehnten sich meilenweit am Strand oder gingen als stachelige, drei-geackte Fabelwesen sogar ins Wasser hinaus. Drahtindernisse hemmten den Schritt der Kolonne, an deren Spitze sich der Generalfeldmarschall selber befand. Betonblöcke wucherten im Gelände, Tarnnetze wurden von Geschützen gezogen, die sich wie Riesentiere aufreckten. In einem Großbunker wurde Alarm gegeben: Wie der Blitz eilten die Kanoniere und Grenadiere zu ihren Waffen, den Stahlhelm im Laufschritt überstülpend, bereit, zu zeigen, was sie im

Ernstfall vermögen. Ein Unteroffizier als Stützpunktcommandant erstattete vorschriftsmäßig Meldung und gab dem Feldmarschall Auskunft, bestes Beispiel deutschen Soldatentums auch in den Mannschaftsdienstgraden!

Wir haben den Generalfeldmarschall selber nicht gesehen, du und ich, Kamerad, bei der Beichtigungsfahrt am Atlantik, die ihn auch in unseren Abschnitt führte. Er war bei einem Nachbaretzpunkt, wo man begehrt von ihm erzählt hat. Jetzt haben wir ihn droben auf der Leinwand in der Wochenschau und fühlen uns gleichsam mit geehrt, daß auch von uns etwas gezeigt worden ist. Gewiß, es kann hier und dort, es kann an hundert Stellen des tausend Kilometer langen Atlantikwalls gewesen sein, wo diese Aufnahmen gemacht worden sind, weil überall die gleichen mächtigen Werke und schweren Geschütze stehen. Aber nehmen wir ruhig an, daß es bei uns gewesen wäre und daß unser Kommandeur die Meldung von dem Generalfeldmarschall gemacht hätte. Hätten wir nicht auch die Einsatzbereitschaft unserer Waffen und den hohen Stand unserer Ausbildung vor Augen führen können?

Auf jeden Fall, eine Ahnung von dem weltgeschichtlichen Augenblick, der sich auch hier zusammenbraut, hat uns beim Anschauen der Wochenschau bewegt. Daß die große Front am Atlantik wieder bemerkenswert geworden ist für den Filmberichterstatter, daß er sogar einen ganzen Streifen darüber drehte, ist uns nichts Sonderbares. Große Dinge bereiten sich hier vor. Was der Feind beabsichtigt, wissen wir zwar nicht — aber um so mehr, was wir ihm entgegenzustellen haben!

Noch als wir das Kino verließen und nicht bloß die Wochenschau, sondern auch der Film, der heitere, unterhaltsame, längst vorübergerauscht war, klang uns noch das Wort des Sprechers in den Ohren, mit dem er die eindrucksvolle Berichterstattung vom Atlantikwall abschloß: »Unsere Gegner sollen wissen, daß jeder Landungsversuch eine Abwehr von ungeheurer Kraft auslösen wird!«

Verstorbene Künstler

Professor Hermann Zechner, der sich als Dirigent des Orchesters der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde als Konzertbegleiter einen Namen gemacht hatte und als Solopertinist an der Reichshochschule für Musik wirkte, ist in Wien gestorben. Bei der Totenfeier hielt ihm Bürgermeister Blaschke einen ehrenden Nachruf.

An den Folgen eines Terrorangriffs verstarb in Berlin das hervorragende Mitglied des Berliner Philharmonischen Orchesters, der Kammervirtuose Gustav Kern. Er gehörte dem Orchester als erster Oboe fünfzig Jahre an. Am 1. Mai hätte er mit 72 Jahren noch immer als berühmter Vertreter seines Instruments und große Künstler tätige Musiker sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum bei den Berliner Philharmonikern begehen können.

Der Bühnenbildner des Preussischen Staatstheaters in Berlin Traugott Müller ist, 48 Jahre alt, einem Herzschlag erlegen. Mit ihm verliert das Staatstheater einen Mitarbeiter, der an der künstlerischen Gestaltung des Großteils der Aufführungen der letzten Jahre wesentlichen Anteil hatte.

Dem Volk mein Herz

Tun wir deshalb, wenn uns die Sammelbüchsen entgegengebracht werden, wieder Herz und Hand auf, zu geben und zu opfern für das, was unseren Herzen am nächsten steht: für unser Volk, für unsere Mütter und unsere Kinder, für die Ewigkeit des Reiches, das in ihnen Verkörperung findet.

Aleo am Sonntag durch unsere Spende, durch unser Opfer: Dem Volk mein Herz!

Ungezählte Märchenfiguren, die wir erhalten sollen uns schmücken als Zeichen der großen deutschen Gebergemeinschaft!

R. K.

Zwei tapfere Tüfferer Frontkämpfer aus dem ersten Weltkrieg

Anfang Januar 1918 waren die 87er Jäger in der berüchtigten Frenzela-

Das kühne Eingreifen und selbständige Handeln des einiachen Plänklers Josef Fretze hat das Jäger-Bataillon vor der Gefangenschaft gerettet. Vor der angetretenen Mannschaft wurde ihm die »Goldene« an die Brust geheftet.

Als die 10. Offensive am Isonzo losbrach, lag der 87er Zugsführer Karl Tschernitsch mit 12 Mann in einem Schützenloch bei Lokvitza. Als die Gegner zum Massenturm ansetzten, ging dieses kleine Häuflein zum Gegenangriff über, schlug die Alpini zurück und machte 216 Gefangene. Nach weiteren Kämpfen wurde Tschernitsch schwer verwundet von seinen Leuten aus der Feuerlinie getragen. Die »Goldene« wurde ihm für diese Heldentat während der Heilung im Lazarett verliehen. Wie einst die Väter, so stehen heute die Jüngens an allen Fronten: Im Kampf für das Reich und eine deutsche Unterstermark.

Filmvorträge für die Bauernschaft im Kreis Cilli

Die Lehr- und Filmvorführer wurden vom Geschäftsführer des Amtes für das Landvolk Pg. Gruber geleitet und durchgeführt. Sie fanden überall viel Interesse und dankbare Aufnahme. E. P.

Trauerfeier für Kameraden Kos

Die Kranzniederlegung unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden beschloß die Trauerfeier.

Straffes Führtum

Am Sonntag sprach u. a. noch Pg. Gruber über das »starke deutsche Bauern-tum«. Mit einem Schlußappell fand die erlebnisreiche Wochenendschulung am Sonntagmittag ihren Abschluß.

Volksbewegung in Marburg. In der zweiten Hälfte des Monats Februar wurden dem Standesamte gemeldet: 43 Geburten (vorletz 82). Der scheinbare Rückfall um die Hälfte gegenüber der Geburtenzahl in der ersten Februarhälfte ist auf die indessen erfolgte Umquartierung der Mütter zurückzuführen. Geboren wurden 24 Knaben (vorletz 45) und 19 Mädchen (vorletz 37). Beim

Im Kreis Mureck fand am 27. Feb.

**Wir verdunkeln vom 27. II. bis
4. III. von 18.30 bis 5 Uhr!**

Vorbildliche Frauenarbeit in Margarether

Urlauber als Gäste in Wittmannsberg

Der Weg in die NSDAP

Weltere Nachrichten aus Leibnitz

100

Froher Dorfnachmittag in Praslin.

Der von der Jungmadel- und Mädelsch Fraslinden im Kreis Rann veranstaltete Dorfnachmittag am Sonntag, den 27. Februar, fand freudige Beifall. Dem Krieg WHW konnte eine Summe von Reichsmark 395.45 übergeben werden.

mark 600,40 toegelaten werden.

Rund um Lichtenegg

Im Rahmen eines Dienstappells der Amtsträger der Ortsgruppenführung Lichtenegg im Kreis Pettau sprach aus Kreisführer Bauer zu seinen Mitarbeitern und gab einen Überblick über die politische und militärische Lage. — Am Nachmittag desselben Tages erfreute Ortsgruppenbewohner die Monsberger Musikkapelle mit Märschen, Liedern u. Walzern und erntete bei den zahlreichen Zuhörern dankbaren Beifall. — Der heilige Fleischhaumermeister Stefan Bohg'ing mit Therese Sattler aus Treun d. Bund fürs Leben ein.

us aller Welt

Siehen Opfer einer unmenschlichen au. Man muß schon weit in die Vergangenheit zurückgehen, um eine derhemungslöse Mörderin anzutreffen, die sie jetzt in der mecklenburgischen Stadt Güstrow für immer unschädlich gemacht wurde. Helene Möller hat der Zeit von 1935 bis Oktober 1943 ben Menschen, darunter ihre beiden nder aus erster Ehe und drei ihrer emänner durch Gift ermordet und dies i neun anderen Menschen versucht. a Motive zur Tat waren, selbst wenn i ihrer Darstellung folgt, zumeist völbegründet und unverständlich. Sie te sich für andere Zwecke bestimmte ökonomisch beschafft und sich hieraus ittel hergestellt, die sie unauffällig ihu Opfern eingab. In neun Fällen konn- i die Ärzte ihnen das Leben erhalten, ch blieben meist schwere Beeinträch- ungen ihrer Gesundheit als Folgeer- nungen zurück. Das Sondergericht itte mit seinem Todesurteil den lühstich unter das Leben dieser ge- senen Mörderin.

Rizinus saß Kaffee. Auf eine unge- nliche Art wurde in Bukarest eine ebebande, die sehr erfolgreich ge- eilt hatte, von der Polizei gestellt. waren drei Männer und eine Frau, i ihre zahlreichen Einbrüche mit Vor- e in großen Kaufhäusern begingen. hatten sie auf einem ihrer letzten übzüge in einem Kaufhaus ein Pa- t gefunden, das, wie sie annahmen, nen Bohnenkaffee enthielt. Sie wa- ren gar nicht erst, bis sie den Kaffee chon konnten, sondern nahmen die hnen in den Mund und kauten sie. Sie rken zu spät, daß es nicht Kaffee- hnen, sondern Rizinuskörner waren. i Folgen waren so furchtbar, daß die u, in deren Haus sich die Bande ver- ckt hatte, verzweifelt auf die Straße i und um Hilfe rief, da bei ihr die olera ausgebrochen sei. Es kam wohl i Arzt, der helfen wollte, aber auch i Polizei, die sich die »Choleraver- chtigen« näher ansah und entdeckte, ß sie eine lange gesuchte Diebesbande r sich hatte.

Kuren für „Böse Sieben“

Wie sich unsere Vorfahren zu helfen wußten

Es ist bekannt, daß die Stellung der u im Mittelalter eine niedrige war. i Frau war Eigentum des Mannes und uer spielte den absoluten Herrn. Ir- dene selbständige Stellung oder ein nderpruch der Frau wurde nicht gedul- t. Sollte aber je eine Frau es wagen, nnoch ihrem Manne einmal dagegen redeten, riet der frühmittelalterliche ruchsänger Reinmar diesen Wider- ruchsgeist wie folgt zu brechen: »Zieh iene Freundlichkeit aus und greif nach iem großen Knüttel, den miß ihr auf n Rücken, je mehr, desto besser, mit er Kraft, daß sie dich als Meister er- nne und ihre Bosheit veresse!«

Während es den Herrenmenschen des tittelalters als etwas Natürliches und lbstverständliches erschien, daß der inn seine Frau prügelte, erhob sich fort ein ungeheures Geschrei, wenn h einmal der Spieß umdrehte, und die u dem Manne begreiflich machte, wie ienig bekömmlich doch eine solche Prü- luppe sei. Und derartige Fälle schei- n dennoch nicht gerade selten ge- en zu sein. Wenigstens dem Jammern r frühmittelalterlichen Literaten nach, e über einen jeden Jagdhieb, den je- als ein Mann von seiner Frau empfind, sich im Chor klagen konnten. Stammt ch auch die Mär vom Zornbraten aus er frühmittelalterlichen Poesieperiode, er auch die Volksstille ergrimmte über a Frau, die durch das umgekehrte Ver- ltnis der Prügelverteilung die Manne- rde so schändlich beleidigte und suchte h an ihr durch Hohn und Spott zu rän- en. So wurde in Mittelfranken bei- leweise eine große Keule, die kaum a Mann tragen konnte und die sonst ier einen großen Eiche auf einem Hü- l aufbewahrt wurde, unter den Jubel d der Teilnahme der gesamten männli- en Bevölkerung vor die Tür derjenige au gebracht, die ihren Mann geschla- en hatte. Hier blieb sie solange stehen, s die Eheleute sich wieder versöhnt

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK
Gemeinschaftsarbeit im Stromgebiet der Donau

In keinem europäischen Stromgebiet ist die betriebliche und tarifpolitische Zusammenarbeit zwischen allen beteiligten Verkehrsträgern so eng wie auf der Donau. Diese seit Jahren bewährte Gemeinschaftsarbeit ist jetzt durch Ver- längerung der Kartell- und Poolverträge auch für das am 1. März 1944 begonnene neue Schiffsahrtjahr gesichert worden. Nach 1924 tobt auf der Donau ein erbitterter Wettbewerb zwischen den größeren Reedereien. Neben den deutschen und österreichischen Unternehmen haben sich damals auch die ungarischen, jugoslawischen, tschechischen und rumänischen Reedereien an der hemmungs- losen Ratenunterbietung beteiligt.

Aber schon lange bevor sich die europäischen Länder zur Zusammenarbeit im europäischen Wirtschaftsblock bereit gefunden haben, wurde dieser Zersplitterung im Donauverkehr durch Bildung zweier Kartelle ein Ende gemacht. In der »Betriebsgemeinschaft der Donauschiff- fahrten« schlossen sich die fünf größten Reedereien, die Erste Donau-Dampf- schiffahrts-Gesellschaft, Wien, die Bayerische Lloyd Schiffahrts-AG, Regens- burg, die Continentale Motorschiffahrts- AG, Wien (Cosmos), die Kgl. Ungarische Fluß- und Seeschiffahrts AG, Budapest und die Slowakische Donauschiffahrts- AG, Preßburg zusammen. Diese Gruppe (BG) bildet betrieblich und in der Werbung eine Einheit. Jede Gesellschaft stellt den jeweilig vorhandenen Schiffs- raum für den gemeinsamen Betrieb zur Verfügung.

Die Landesstellen und Agenturen am 2000 km langen Donaulauf werden ge- meinsam besetzt. Alle Transportabschlüsse kommen der BG zu. Die Erträge werden nach der jeder Gesellschaft ein- geräumten Quote auf diese verteilt. Das zweite Kartell wurde 1941 errichtet und

führt den Namen »Gemeinsamer Güter- verkehr der Donauschiffahrten«. Zu ihm gehören alle Gesellschaften der BG, fer- ner zwei weitere deutsche und vier süd- osteuropäische Verkehrsunternehmen, so daß praktisch alle die Donau befah- renden Großunternehmen im Kartell ver- einigt sind. Dieses zweite Kartell regelt für den gesamten Donauverkehr die Gü- tertarife einheitlich. Seit einigen Jahren bestehen neben den beiden festgefügte Donaukartellen noch besondere Poolab- machungen für die wichtigsten Güter- gruppen, an denen jeweils sämtliche Schiffsahrtsgesellschaften auf der Donau

beteiligt sind, so z. B. der Getreidepool, der seit 1933 für die rumänischen Erdöl- transporte bestehende Tankerpool, der Stückgutpool usw.

Das Wesen dieser Pools besteht darin, daß alle einschlägigen Transporte von den am Pool beteiligten Gesellschaften für gemeinsame Rechnung durchgeführt und die Erträge nach vereinbartem Schlüssel verteilt werden. Der Betriebs- gemeinschaft und dem Tarifkartell ist es gelungen, die Gütertarife auf der Donau langfristig stabil zu halten und damit der verladenden Wirtschaft gute Dienste zu leisten.

Dummheit und Spekulation in Nordafrika

Der »Schwarze Markt« feiert Orgien

Wie die britisch-amerikanischen Be- satzungsbehörden in Nordafrika teils aus Unkenntnis der Landesverhältnisse, teils in spekulativer Absicht dafür sorgen, daß die Lebensverhältnisse immer unerträg- licher werden und der »Schwarze Markt« wahre Orgien feiert, enthält ein Bericht der »Daily Mail«. Man erfährt, daß in Algerien Europäer und Araber im Sinne schematischer Gleichmacherei die gleichen Lebensmittelpreise erhalten, ohne daß auf die verschiedenartige Ernäh- rungsweise der beiden Bevölkerungs- gruppen Rücksicht genommen wird.

So kommt es, daß die Franzosen ange- sichts der viel zu niedrigen Sätze regel- recht Hunger leiden und besonders die Kinder durchweg unterernährt sind, wäh- rend die Araber mit manchen für Euro- päer zugeschnittenen Nahrungsmitteln, die ihnen auf ihre Karten zustehen, nichts anfangen können und deshalb noch mehr hungern. Die Folge davon ist, daß die Araber diese Waren auf dem

Schwarzen Markt teuer verkaufen und ihre Preise versuchen, die ihnen für die Ernährung unerlässlichen Dinge vom Lan- de hereinzuholen. Dieser Versuch schel- tert jedoch meist daran, daß keinerlei Transportmittel vorhanden sind. — Nur Händler, die sich gut mit den Besatzungs- behörden zu stellen wissen, erhalten Ben- zin für ihre Schwarzfahrten, und diese sind es dann, die aus dem Hunger so- wohl der Europäer wie der Araber glän- zende Gewinne ziehen.

Kein Wunder darum, daß der Schwar- ze Markt immer mehr an die Stelle des regulären Handels tritt und daß auch hier wieder die Briten und Amerikaner den Nutzen davon haben. Die »tiefe Ent- täuschung«, von der die nordafrikanische Bevölkerung angesichts dieser Mißwirt- schaft ergriffen worden ist, ist die gleiche wie in Süditalien und wie überall dort, wo die britisch-amerikanischen Be- satzungsgruppen auftreten und durch Dummheit und Raffgier die Länder zu- grunderichten.

Keine allgemeine Neuausfertigung der Kundenlisten für Kohle. Wie alljährlich, so hat die Reichsstelle Kohle auch für das kommende Kohlewirtschaftsjahr 1944/45 rechtzeitig Vorschriften über die Anlegung der Kundenlisten für Kohle getroffen. Danach wird — wie schon im Vorjahr — von einer allgemeinen Neu- anlegung der Kundenlisten und -Karteien abgesehen. Die Kohlenhändler müssen nur dann neue Listen anfertigen, wenn die bisherigen nicht mehr genügend übersichtlich sind oder mehr Raum für die Eintragung der Auslieferungen im kommenden Kohlewirtschaftsjahr ha- ben. In die Kundenlisten sind die Kohlen- mengen einzutragen, die die Verbrau- cher tatsächlich erhalten sollen. Teil- weise werden in den Listen noch höhere Richtmengen geführt, also Kohlenmen- gen, die in den früheren Jahren als Kohlenbedarf der einzelnen Haushaltungen anerkannt worden waren, von denen dann aber im Zuge der allgemeinen Koh- len einsparung prozentuale Abschläge ge- macht wurden. Diese Listen sind zu be- richtigten, so daß auch sie nur noch die Mengen enthalten, die der Verbraucher tatsächlich bekommen soll.

Deutsche Einheitsblätter für die Textil- wirtschaft. Die Aufstellung von Normen nach den strengen Vorschriften des Deut- schen Normenausschusses erfordert viel Zeit. Da es im Kriege aber häufig darauf ankommt, möglichst schnell zu Normen zu gelangen, welche die Produktion ver- einfachen, hat der Normenausschuß als neue Form der Bekanntgabe von Verein- heitlichungen die »Deutschen Einheits- blätter« geschaffen. Diese Blätter, die äußerlich den üblichen Normblättern ähneln, entstehen in einem abgekürzten Verfahren. Auf dem Gebiet der Textil- wirtschaft sind jetzt die ersten vier Ein- heitsblätter erschienen. Sie sind von der Fachuntergruppe Berufs- und Sportbe- kleidungsindustrie aufgestellt worden und beziehen sich auf Handschuhe, Faust- handschuhe, Dreifinger- und Fünffinger- handschuhe, also auf Spezialarbeits- schutzbekleidung. Durch sie haben die Bekleidungsfirmen einheitliche Richtli-

nien für die Herstellung dieser wichtigen Artikel erhalten.

Rasierklängen laufend überprüft. Die Gemeinschaft Deutsche Rasierklängen- industrie hat jetzt ihren Mitgliedern mitge- teilt, daß sie ab sofort auch die Güte der Rasierklängen laufend überprüfen werde. Das für die Herstellung der Rasierklin- gen notwendige Rohmaterial wird von der Gemeinschaft starr gelenkt. Damit nun nicht aus diesem Material mangel- hafte Klängen hergestellt werden, erfolgt künftig die Prüfung. Die Gemeinschaft hofft, durch die Prüfung die Güte der Einheitsklängen zu verbessern.

Syndikat der rumänischen Saatzüchter. Die rumänischen Saatgutzüchter haben sich auf Grund des Gesetzes über die Mobilisierung der Landwirtschaft zu einem Syndikat zusammengeschlossen, des- sen Aufgabe vor allem in der Förderung, der Beschaffung und Züchtung von Ge- müse- und Blumensaatgut bestehen wird.

Neue Einfuhrgesellschaft in Rumänien. Unter der Bezeichnung Faromot wurde mit dem Sitz in Bukarest und mit einem Aktienkapital von 2 Mill. Lei eine Ge- sellschaft für die Einfuhr technischer Ar- tikel, Motoren und Ersatzteile sowie landwirtschaftliche Maschinen gegründet.

Wir hören im Rundfunk

Freitag, 3. März
Reichsprogramm: 8-8.15: Eine Sendung aus der Physik, zum Hören und Behalten: Neugierde. 11-11.30: Kleines Konzert. 11.30-12: Volkstüm- liche Lieder und Tänze, Chöre und ein Musikzug des RAD. 12.30-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-16: Unterhaltung mit der Kapelle Erich Borchel. 15-16.30: Konzertante Klänge von Gorb. Streich, Weber und Schubert. 16.30-16: Solisten- musik von Schubert. 16-17: Aus Oper und Kon- zert. 17.15-18.30: Die Hamburger Unterhaltungs- kapelle, Jan Hoffmann spielt. 18.30-19: Der Zeit- speigel. 19.15-19.30: Frontberichte. 19.45-20: Dr. Goebbels-Aufsatz: Zwischenblass des Luthierges. 20.15-21: Beschwinge Melodienfolge. 21-22: Tanserische Klänge aus alter und neuer Zeit. Deutschlandsende: 17.15-18.30: Ballettmusik von Gluck, Saitenmusik von Richard Strauß, Ma- drigale und andere.

Sport und Turnen

Rapid-Marburg startet zum Tschammer- Pokal. Für das sonntägliche Tschammer- Pokal-Spiel zwischen Rapid-Marburg und der SG Edlingen tritt die Rapid-Elf mit folgenden Spielern an: Margutech, Kram, Heller, Schescherko, Unterreiter, Knopp, Kreiner, Seunik, Plewnik, Konitsch, Fa- sching, Barl, Krischanz, Theis und Wer- litsch. Die Genannten treffen sich Sonnt- ag um 15 Uhr am Rapid-Sportplatz.

BSG Weiten nach Leibnitz. Der unter- steirische Herbstmeister, BSG Weiten, CILH, tritt am ersten Märzsonntag in Leibnitz zu einem Freundschaftsspiel ge- gen die dortige TuS Leibnitz an. Der Begegnung sieht man allseits mit leb- haftem Interesse entgegen.

Ungarn Meister Hefen in Wien. Mit schönen Erfolgen nahmen Ungarn Mei- sterhefen am internationalen Wiener Eisporttag teil. György von Bolond, Merika Saary, Edl Kyrati und das Paar Kekesi-Kyrati liefen dabei besonders in ihren temperamentvollen Tänzen. Mit den Gästen weiterfuhren Marika Musilek, Edl Rada, Geschwister Ratzenhofer so- wie die Tanspaare Jutta Stöhr-Fritz Heckl und Hermin Nittmann-Stanek um die Gunst des verwöhnten Wiener Eis- laufpublikums.

Den Höhepunkt der Winterkamp- spiele der Wehrmacht, Polizei und H in Liffenhamer bildete am Mittwoch das überaus stark besetzte Springen. Als Bester erwies sich hier der 26jährige norwegische H-Mann Loewstadt mit 40 und 51 m und der Note 213. Der Sude- tendische Dehn (Polizei) belegte mit zweimal 42 m und Note 183 den zweiten Platz.

Winterkampfsport der Hird-Jugend. Auf dem Holmenkollen bei Oslo eröff- nete Minister Axel Stang in Anwesenheit von Ministerpräsident Buisling die Win- terkampfsport der norwegischen Ju- gend. In seiner Ansprache wies er auf die geschichtliche Bedeutung hin, die der Holmenkollen für die Entwicklung des Schilafs habe. Das Jugendlager begann mit einer Ehrung der an der Ostfront gefallenen norwegischen Freiwilligen.

Neuer Sieg der »Roten Jäger«. In der Hindenburg-Kampfbahn zu Hannover er- lebten 8000 Zuschauer das erwartete schöne Spiel zwischen den »Roten Jä- gern« und dem Gaumeister SV Eintracht Braunschweig. Die »Roten Jäger« blie- ben auch diesmal siegreich: 6:2 (2:0) lautete das Ergebnis.

Geschwindigkeit bei Abfahrtsläufen. Abfahrtsläufe, wie sie heute ausgetragen werden, sind ausgesprochene Schnellig- keitsbewerbe, die erhebliche Stand- ortsicherheit erfordern. Die größte je auf Schi erzielte und genau gemessene Ge- schwindigkeit erreichte der Tiroler Leo Gasperi (Kitzbühel) im Jahre 1932 bei St. Moritz auf einer 100 m langen Me- etrecke mit einem Stundendurchschnitt von 136,3 km. Im allgemeinen dürften die Durchschnittsgeschwindigkeiten der alpinen Abfahrtsrennen bei einer Streck- enlänge von 3 bis 6 km und einem Höhenunterschied von meist 700 bis 1000 Meter zwischen 40 und 70 km schwan- ken.



Die Miene, zwar nicht wohlgenährt, weil sie sich fast vor Groß verzehrt, ist doch kein Kostverächter. Sie will das beste Stück vom Schwein, und packt der Meister Rindfleisch ein, dann heißt's: »Einschlechter Schlichter!«

DAS GLÜCK VON LAUTENTHAL

ROMAN VON PAUL ERNST

Der Hofmeister hatte das Pferd abge- hirt und wollte es eben in den Stall hren. Er rief: »Wir haben schöne Pflän- n, gnädige Frau, wie die Soldaten ste- en sie, das ist eine Pracht.« Frau von slar nickte ihm freundlich zu, dann agte sie ihren Sohn: »Wo ist denn a?«

»Was verlegen antwortete der: »Willst nicht ins Haus kommen? Sie ist oben i ihrer Schlafstube mit Fräulein von ück, sie zeigt dem Fräulein ihren chmuck.«

»Soo?« fragte Frau von Uslar gedehnt d sah ihren Sohn verwundert an. Nun, ich will sie nur gleich begrüßen.«

geklopft hatte. Nun sahen sie auf, sa- hen das verwunderte Gesicht der alten Dame und mußten plötzlich ohne Grund wieder lachen.

Frau von Uslar bewegte langsam schüt- telnd den Kopf und sagte freundlich: »Junge Mädchen, das kalbert nun so.« Mit diesen Worten setzte sie sich auf einen Stuhl und fuhr fort: »Ich merke doch schon, wenn ich eine Treppe ge- stiegen bin.«

Eva packte eilig ihre Schmucksachen zusammen; den geschenkten Ring be- hielt sie am Finger; sie stellte das Käst- chen in die Truhe, schloß die ab und versicherte sich, daß der Schlüssel wirk- lich eingeschminkt war, dann stand die alte Dame auf und ging voraus die Treppe hinunter; die beiden jungen Mäd- chen folgten ihr Arm in Arm.

In der getäfelten Wohnstube stand Thilo mit etwas müßigem Gesicht. Er sagte zu dem Fräulein: »Es wird Zeit, daß wir aufbrechen, wenn Ihr Eure Wirts- leute nicht warten lassen wollt.« Er- schreckt rief die Fremde: »Wir haben uns verschätzt; schnell, schnell!« Thilo ging hinaus, um dem Diener Anweisung zu geben. Nach kurzer Zeit standen die drei Pferde vor dem Hause.

Die Fremde verabschiedete sich herz- lich von Eva und der alten Dame, mit vielen Umarmungen und Küssen. Thilo half ihr in den Sattel; dann verabschie- dete auch er sich, und dann ritten die beiden ab, gefolgt von dem ernsthaften Diener.

Die beiden Frauen blickten dem Zug so lange nach, wie sie noch etwas un- terscheiden konnten. Dann gingen sie in das Haus und in die Stube zurück. Eva

sagte nachdenklich: »Nun kann ich ja wohl mein gutes Kleid wieder ausziehen. Ich habe mich bloß lächerlich gemacht, daß ich es angezogen habe.«

Frau von Uslar wollte sie auf andere Gedanken bringen. Sie befühlte mit zwei Fingern die schwere Seide; sie sagte: »Welch schöne Seidel Du siehst gut aus in dem Kleid.«

»Was nützt das alles!« rief Eva, und die Tränen rollten ihr über die Wangen. Rasch trocknete sie mit einem Taschent- uch ihr Gesicht, damit die Tränen nicht auf das gute Kleid fielen. »Was nützt das alles! Er liebt mich nicht mehr! Er liebt die andere!«

»Schwatze nicht so dummes Zeug«, rief ärgerlich Frau von Uslar. »Gehe nach oben und ziehe dich um, und dann gehen wir in den Garten, und du gibst mir die Kohlpflanzen.«

Seufzend ging Eva aus dem Zimmer und die Treppe hinauf. Sie betupfte sich die Augen und wischte die Backen. Frau von Uslar aber setzte sich in einen Lehn- stuhl, und da rollten ihr die Tränen in den Schoß.

»Was man mit so einem Jungen für Kummer hat«, sagte sie.

Oben setzte sich Eva auf das Bett, des- sen Rand noch niedergedrückt war, wo sie vor kurzem mit der Fremden geses- sen hatte. Sie schloß den Gürtel auf und legte ihn sorgsam neben sich, dann knöpfte sie die Schoßjacke auf und wollte sie ausziehen.

Aber da übermannte es sie. Aufschluch- zend, die Hände vor das Gesicht ge- drückt, beugte sie sich über das Kopf- kissen, barg den Kopf im Kissen und weinte. Eine ganze Weile weinte sie so.

Dann richtete sie sich wieder auf und machte sich an den Knöpfen zu schaf- fen. Sie gab sich einen Ruck, stand auf und zog die Jacke aus, die sie sauber auf das Bett legte. Dann hakte sie den Rock auf und legte ihn ab. Sie öffnete den Kleiderschrank, hängte jedes an sei- ne Stelle, sie öffnete die Truhe und brachte alles dorthin, wohn es gehörte, dann zog sie wieder ihr Alltagsgewand an.

Draußen schmettete ein Fink. »Der kann froh sein«, dachte sie, indem sie die letzten Nestel einknüpfte. Sie beugte das Gesicht über die Waschkübel und wusch sich Augen und Gesicht mit kaltem Wasser, dann trocknete sie sich ab.

Als sie in das Wohnzimmer unten trat, da hatte Frau von Uslar ihre Selbstbe- herrschung wiedergewonnen. Man merkte ihr nicht an, daß auch sie geweint hat- te. »Nun wollen wir die Pflanzen aussu- chen«, sagte Eva und ging mit ihr in den Garten.

Eva sagte: »Ich säe sie immer selber in den Saatkasten. Das kann man den Leuten nicht überlassen. Die säen immer zu dicht. Ich lasse auch einen halben Spaten tief tüchtig Pferdemist in den Ka- sten bringen, der heizt, und so wachsen die Pflanzen schneller und sind schon kräftiger, wenn man sie herausnimmt.« Die beiden gingen zu dem Saatkasten. Da standen die jungen Kohlpflänzchen in frischem Grün. »Des Nachts und wenn kalte Tage sind, dann lege ich Bretter auf«, fuhr Eva in ihrer Erklärung fort. »Die Pflänzchen sind mir noch nie erfroren.«

Die beiden Frauen bückten sich, und Eva zupfte die schönsten Pflänzchen aus

und legte sie auf die Seite am Kasten. Sie erzählte: »Mache Frauen kaufen Samen beim Gärtner in Goslar. Das kommt mir lächerlich vor. Ich sammle mir den Samen immer selber, und dann tausche ich mir fremden Samen ein, da- mit ein Wechsel ist.«

Sie setzte sich plötzlich auf den Rand des Kastens, sah zu Frau von Uslar mit zitternden Lippen hoch und sagte: »Was hat das denn alles nun für einen Zweck! Ich habe auch fünf Hennen auf den Ei- ern sitzen. Und morgen kommt vielleicht der herzogliche Vogt und sagt mir, ich soll gehen.«

»Thilo ist gut, mein Sohn ist gute, sagte Frau von Uslar; sie mußte ihre Tränen bezwingen; und Evas Tränen tropften schwer in den Schoß. Da setzte sie sich zu Eva auf den Kastenrand, nahm deren Kopf in die Hände und drückte ihr einen Kuß auf die Stirn, und Eva legte ihre Arme um sie und drückte ihren Kopf auf die mütterliche Brust. »Du gutes Kind«, sagte die alte Frau, »es wird schon gut werden.«

»Und ich kann ihr ja noch nicht ein- mal böse sein, wenn sie ihn mir weg- nimmt!«, sagte Eva.

»Sei nicht so dumm! Wer will ihn dir denn wegnehmen!« erwiderte erndt die alte Frau. »Das Mädchen denkt doch nicht daran. Aber die Männer, die sind gleich, als ob sie Bremsen im Hintern haben, wenn sie ein hübsches Weibsbild sehen.«

Da mußte Eva lachen. Sie fragte: »Sind sie denn alle so?«

»Ohne Ausnahme, einer wie der an- dere«, erwiderte ärgerlich Frau von Uslar.

**STADTTHEATER
MARBURG-Drau**

Freitag, 3. März: NACHT IN SIEBENBURGEN. Ein Spiel um Liebe. Preise II.
Samstag, 4. März: Nachmittags geschlossene Vorstellung für die VDM. NACHT IN SIEBENBURGEN.

Achtung! Der Vorverkauf für die am 8. März stattfindende Erstaufführung der Oper »FIGARO HOCHZEIT« von Mozart beginnt am Donnerstag, den 2. März.

**UNTERSTEIRISCHE
LICHTSPIELTHEATER****MARBURG-DRAU****BURG-LICHTSPIELE**

Heute 15, 17, 19, 19.45 Uhr Fernruf 2219

Ein glücklicher Mensch

Ein Erlebnis fester Eindrücke ist dieser einzigartige Film aus dem »Ewald Baiser, Viktor de Kowa, Gustav Knuth und Maria Landrock unter der künstlerischen Führung Paul Verhoevens einer ungewöhnlich genialen Familie faszinierendes Leben geben.

Sonderveranstaltungen:
Samstag um 12.45 Uhr. Sonntag vormittag um 10 Uhr:

Wunder der Wissenschaft

Die Schönheit der tierischen Bewegung — Sinnvolle Zwecklosigkeiten — Die Kleinsten aus dem GOLF von Neapel. — Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE So 15, 17, 19, 19.45 Uhr
Wo 15, 17, 19, 19.45 Uhr

Vom Freitag, 3. bis einschließlich Montag, 13. März

Reisebekanntschaft

Ein Wien-Film mit Hans Moser, Elfriede Datzig, Wolf Albrecht-Retty, Lotte Lang, Lilli Holtschuh, Annie Rosar und Fritz Imhoff. — Nach dem gleichnamigen Lustspiel von Fritz Gottwald.
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Brunnendorf

Freitag, 3. um 19.45 Uhr, Samstag, 4. um 17.30 u. 19.45 Uhr, Sonntag, 5. März um 15, 17.30 u. 19.45 Uhr

Die Wirtin vom Weißen Rüssel

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen

Burg-Lichtspiele Cilli Sechsenfelderstraße
Wo 17 u. 19.30 Uhr So 14.30, 17 u. 19.30 Uhr

Von 8. bis 16. März

Gabriele Dambrone

Ein spannender Terra-Film mit Gusti Huber, Sigfried Broder, Christl Mardey, Ewald Baiser und Eugen Klöpfer. — Spielleitung: Hans Sainhoff.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli
Wo 17.30 und 20 Uhr, So 15, 17.30 und 20 Uhr

Von 8. bis 8. März

Die schwache Stunde

mit Mannelore Schroll und Paul Richter.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Freitag, 3., Samstag, 4. und Sonntag, 5. März

Die Erbin von Rosenhof

mit Hans Kautsch, Paul Klinger, Gustav Waldau u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Samstag, 4. um 16.30 Uhr, Sonntag, 5. März um 9.30 Uhr der Märchenfilm »Schneeweißchen und Rosenrot«. Bei sämtlichen Abendvorstellungen haben Jugendliche unter 18 Jahren, auch in Begleitung der Eltern oder eines Erwachsenen, keinen Zutritt.

Tonlichtspiele Deutsches Haus
Pettau

Freitag, 3. um 19.45 Uhr, Samstag, 4. um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 5. März um 15, 17.30 u. 19.45 Uhr

Schwärz auf Weiß

Hans Moser ist ein rührend besorgter Vater und stolzes Familienoberhaupt.
Für Jugendliche zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater
Pettau

Spieldzeit: W. 17, 19.45, Uhr, S. 14.30, 17, 19.45 Uhr

Freitag, 3., Samstag, 4., Sonntag, 5., Montag, 6. März
Paul Hörbiger, Heinz Rühmann und Hans Holt in Neatroy's unvergleichlichem Märchenstück.

Lumpacivagabundus

Für Jugendliche zugelassen!
Freitag, Samstag und Montag, täglich um 14.30 Uhr, Sonntag um 9.30 Uhr Jugendvorstellung mit vollständigem Programm. — Zu allen übrigen Vorstellungen werden Jugendliche unter 14 Jahren wegen Platzmangel nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail

Freitag, 3., Samstag, 4., Sonntag, 5., Montag, 6. März

Du gehörst zu mir

Ein Ufa-Film mit Willy Birgel, Lotte Koch, Viktor Staal, Erika v. Theilmann, Leo Peukert, Albert Rehn usw. — Spielleitung: Gerhard Lamprecht. — Musik: H. O. Borgmann. — Für Jugendliche nicht zugelassen!
Von 3. bis 3. März »Pöbliches Kunterbunt«.

Filmtheater Tüffer

Freitag, 3. um 19.30 Uhr, Samstag, 4. und Sonntag, 5. März — täglich um 16.30 und 19.30 Uhr

Mutter

(BENJAMINO GIGLI)
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Freitag, 3., Samstag, 4., Sonntag, 5., Montag, 6. März

Freitag, 3., Samstag, 4., Sonntag, 5., Montag, 6. März

Freitag, 3., Samstag, 4., Sonntag, 5., Montag, 6. März

Freitag, 3., Samstag, 4., Sonntag, 5., Montag, 6. März

Freitag, 3., Samstag, 4., Sonntag, 5., Montag, 6. März

Freitag, 3., Samstag, 4., Sonntag, 5., Montag, 6. März

Freitag, 3., Samstag, 4., Sonntag, 5., Montag, 6. März

Freitag, 3., Samstag, 4., Sonntag, 5., Montag, 6. März

Freitag, 3., Samstag, 4., Sonntag, 5., Montag, 6. März

Freitag, 3., Samstag, 4., Sonntag, 5., Montag, 6. März

Freitag, 3., Samstag, 4., Sonntag, 5., Montag, 6. März

Freitag, 3., Samstag, 4., Sonntag, 5., Montag, 6. März

Freitag, 3., Samstag, 4., Sonntag, 5., Montag, 6. März

Freitag, 3., Samstag, 4., Sonntag, 5., Montag, 6. März

**Amtliche
Bekanntmachungen**

Der Reichsstatthalter in der Steiermark.
II Lb 572 Schu 3/286-1944 Graz, den 1. März 1944.

Einrichtung von Schulhelferlehrgängen

Der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat die Durchführung von dreimonatigen Schulhelferlehrgängen für die Reichsgaue Wien, Niederdonau, Oberdonau, Salzburg, Tirol-Vorarlberg, Kärnten und Steiermark angeordnet. Der nächste Lehrgang beginnt am 17. April 1944. Der nächste am 17. April 1944 beginnende Schulhelfervorbereitungslehrgang wird an der Lehrerbildungsanstalt in Marburg-Drau, Taurischerstraße 13, abgehalten werden.

Die Schulhelferlehrgänge haben den Zweck, dem großen Nachwuchsmangel im Lehrberuf abzuwehren. Mit ihm wurde ein neuartiger Zugang zum Volksschullehrberuf geschaffen, der insgesamt drei Stufen umfaßt:
1. einen dreimonatigen Vorbereitungslehrgang; 2. eine je nach Vorbildung und Bewährung ein- bis zweijährige praktische Tätigkeit als Schulhelfer; 3. einen neunmonatigen Abschlußlehrgang mit dem Ziel der ersten Prüfung für das Lehramt an Volksschulen.

Zugelassen werden nur Bewerber und Bewerberinnen, die spätestens bei Abschluß des Lehrganges das 19. Lebensjahr vollendet haben werden und in der Regel nicht über 30 Jahre alt, für den Lehrberuf geeignet und politisch zuverlässig sind. Gefordert wird das Abschlußzeugnis einer vier- oder sechsklassigen Hauptschule oder das entsprechende Jahreszeugnis einer Höheren Schule. Bewerber, deren Vorbildung etwas unter dieser Stufe liegt, werden nur in Ausnahmefällen zugelassen, wenn besondere Begabung durch Beurteilung von ehemaligen Lehrern des Bewerbers vorliegt oder wenn erfolgreiche Fortbildung, die der Ausbildung als Schulhelfer dienlich war, nachgewiesen wird. Bewerber mit nur Volksschulbildung haben keine Aussicht, zugelassen zu werden. Über die endgültige Zulassung zum Lehrgang entscheidet eine Aufnahmeprüfung.

Für den Lehrgang ist kein Schulgeld zu zahlen; bei nachgewiesener Bedürftigkeit kann eine monatliche Unterhaltsbeihilfe bis zu 80 RM aus dem Reichsmittel auf besonderen Antrag bewilligt werden. Nach erfolgreichem Besuch des Lehrganges werden die Teilnehmer an mehrklassige Volksschulen der Alpen- und Donau-Reichsgaue zunächst als Schulhelfer im Angestelltenverhältnis beschäftigt und erhalten hierfür eine Vergütung wie die außerplanmäßigen Lehrer. Wünsche hinsichtlich des Dienstortes werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Nach erfolgreichem Besuch des neunmonatigen Abschlußlehrganges werden sie dann als außerplanmäßige Lehrer in Verwendung genommen.

Gesuche um Aufnahme in den dreimonatigen Vorbereitungslehrgang sind von Bewerbern aus dem Reichsgau Steiermark bis längstens 31. März 1944 beim zuständigen Schulrat einzubringen.

Dem Gesuche sind beizufügen:

1. ein eigenhändig geschriebener, ausführlicher Lebenslauf;
2. ein Personalbogen;
3. zwei Lichtbilder (Vorder- und Seitenansicht), Rückseite mit Namen;
4. eine beglaubigte Abschrift des Schulabgangszeugnisses und gegebenenfalls der Zeugnisse über andere Prüfungen;
5. eine eidesstattliche Erklärung über die deutschblütige Abstammung;
6. ein amtliches Gesundheitszeugnis, das sich bezüglich des Lungenbefundes auf eine röntgenologische Durchleuchtung stützt;
7. ein von der Ortspolizei des gegenwärtigen Wohnortes ausgestelltes Führungszeugnis.

Vordrucke zu 2, 5 und 6 sind für Bewerber aus Steiermark von den zuständigen Schulräten des Heimatkreises anzufordern.

Die Schulräte in Steiermark und Untersteiermark wollen die eingelangten Gesuche sofort an den Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Marburg-Drau, Taurischerstraße 13, weiterleiten.

Die Aufnahmewerber aus anderen Gauen senden ihre Gesuche unmittelbar an die genannte Anstalt.

Im Auftrage:

gez. Oberschulrat Dr. Scharfetter,
Dezernat für Lehrerbildung beim Reichsstatthalter in Graz.

**Aufruf des Oberkommandos der
Kriegsmarine an die deutschen Frauen**

Die Schlacht auf den Meeren ist im Augenblick und für die nächste Zukunft wichtiger denn je. Sie noch erfolgreicher schlagen wollen, heißt: mehr Schiffe — mehr Waffen — mehr Männer!

Je mehr Männer aus dem Landdienst der Kriegsmarine durch den Einsatz der deutschen Frau für den siegentscheidenden Dienst an Bord freigemacht werden können, desto wuchtiger schlägt die deutsche Kriegsmarine auf den Meeren zu, desto härter trifft es den Gegner, desto näher rücken Sieg und Frieden.

Deutsche Frauen, deutsche Mädchen — Euer Einsatz in der Kriegsmarine als Marinehelferinnen ist siegweisend. Je eher ihr Euch meldet, desto wirksamer ist eure Mithilfe!

Marinehelferinnen werden eingesetzt:
als Stabs- und Stabsdienstmädchen bei Stäben der Kriegsmarine im Geschäftszimmerdienst;
als Truppenhelferinnen im Nachrichten-, Flugmelde- und Flakdienst.

Über Dienstzeit, Besoldung, Bekleidung, Urlaub, soziale Betreuung, Einsatz im In- und Ausland unterrichtet das Merkblatt für Marinehelferinnen, das bei der Wehrbezirkskommando, Abt. Marine, oder bei der 1. Mar. Helf. Ersatzabteilung in Flensburg bzw. der 2. Mar. Helf. Ersatzabteilung in Leer (Ostf.) angefordert werden kann. Meldungen werden erbeten an:

1. Marine-Helferinnen Ersatzabteilung Flensburg,
2. Marine-Helferinnen-Ersatzabteilung Leer (Ostf.)

Oberkommando der Kriegsmarine.

79

Es ist uns ganz unmöglich, jedem einzelnen für die liebevolle Teilnahme zu danken, die wir aus nah und fern in unseren so unermesslich schweren Tagen empfangen haben. So danken wir auf diesem Wege zuerst seinen Kameraden, die unseren Helden Toten unter feindlichem Feuer geborgen und heimgebracht haben, den Kameraden, die ihm die Ehrenwache hielten, seinen lieben Freunden für die trostreichen schönen Abschiedsworte, unserem Kreisführer für das hohe Geschenk ins Grab hinein! Er hat damit den Namen unseres lieben Toten lebendig gemacht. Vielen Dank der Mädelsingscher, die ihm so schön gesungen hat. Dank allen Formationen für das ehrende Geleit. Allen, allen die uns halfen, seinen Hügel so überreichlich mit Kränzen zu decken und die mit uns seinen letzten Weg gingen, unseren tiefgefühlten herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Gattin und Eltern: Grete, Gabriele und Alfred BUSBACH, und alle übrigen Verwandten.

669

**Kleiner
Anzeiger****Realitäten
und Geschäftsverkehr**

Zwei Bauplätze je 120—150 m² in Pettau oder Haidin für 2—3 Jahre von Firma gesucht. Angebote an Fa. Jfürel - Schlenkoff — Sternthal. 664-2

Zu verkaufen

2 Einp. Plateauwagen zu verkaufen. Marburg-Drau, Triesterstraße 1. 1715-3
Goldene Kette mit Anhänger, 14 Kar., um 320 RM zu verkaufen. Berlitich, Marburg-Drau, Taurischerstraße 4, von 13—15 Uhr. 1691-3

Zu kaufen gesucht

Kaufe guterhalt., garantiert reine Bettensätze und Roßhaarmatratzen gegen Barzahlung. Antr. an: Fr. Puchmann, Gams 15. 1707-4

Tischspardier zu kaufen gesucht. Zuschr. unter »Gleich 1736« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 1736-4

Stellengesuche

Beamtin mit 6jähriger Bankpraxis und allen Kanzleibekanntnissen, besonders versiert in der Buchhaltung, sucht dringend in Marburg halbtägige Beschäftigung. Adresse in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 1730-5

Kanzleikraft, Lohnverrechnerin, sucht Stelle am Lande m. Wohnung. Adr. in der »M. Z.« — Marburg-Drau. 1718-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Anfängerin für Büro dringend gesucht. Vorzustellen: »M. Z.«, Vertrieb. 6

Frau wird zur Mithilfe im Haushalt aufgenommen. Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 1716-6

Kanzleikraft sucht dringend »Burgkaffee«, Burggasse 2 — Marburg-Drau. 1717-6

Ökonom wird für einen landwirtschaftlichen Betrieb mit Weinarten in Pickenhof gesucht. Anzufragen bei Firma Strasschill und Felber, Holzhandlung in Marburg-Drau, Lendgasse 8. 1687-6

Bedienerin resp. Aufräumerin f. Geschäftshaus ganztägig gesucht. Vorspr.: Samstag, den 4. März 1944. Marburg-Drau, Rathausplatz 2-1. 666-6

Bedienerin, ehrlich und rein, dringend gesucht. Adr. in der Verw. 1701-6

Kellnerin, nur tüchtig und ehrlich, findet ganz in der Nähe von Marburg, bei guter Behandlung, einen angenehmen Arbeitsplatz. Zuschr. an die »M. Z.«, Marburg-Drau unter »1634«. 1634-6

Kräftiger Malerlehrling wird sofort aufgenommen. Anzufragen bei Coers, Grazerstraße 51, Marburg-Drau. 1395-6

2 Platzanwärter für das Stadttheater Marburg gesucht. Anzufragen im technischen Büro des Stadttheaters. 651-6

Tüchtiges, älteres Ehepaar zur Beaufsichtigung und teilweisen Pflege eines Hausbesitzes gesucht. Zuschr. an die »M. Z.«, Marburg-Drau, unter »1704«. 1704-6

680

Heirat

Präulein in mittleren Jahren sucht Bekanntschaft eines gutheißen Mannes zw. Ehe. Zuschriften an die »M. Z.«, Marburg-Drau, unt. »Sehnsucht 1698«. 1698-12

Erneute Witwe sucht charaktervollen gutheißen Mann zw. Ehe kennenzulernen. Zuschrift, an die »M. Z.«, Marburg-Drau, unter »Waldtraum 1699«. 1699-12

23jähr. Präulein sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines charaktervollen, ruhigen Herrn von 28—35 Jahren zw. Ehe kennenzulernen. — Zuschr. unter »Frühlingssbote 1697« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 1697-12

Funde - Verluste

Hase zugefahren. Anzufragen: Thesen, Ferdinandgasse 26. 1713-13

Sportuhr (schwarz-graues Band) wurde auf dem Wege Tresteritz-Gams, am 2. März 1944, verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 1709-13

Deutscher Schäferhund entlaufen. Abzugeben gegen sehr gute Belohnung! Marburg-Drau, Goethestraße 11, Tür 108. 1720-13

Eine braune Aktentasche mit verschiedenen Wertgegenständen sowie Kleiderkarten. Postspardbuch, wurde im Zuge von Sachsenfeld bis Cilli vergessen. Der ehrliche Finder oder Mitreisende wird gebeten, gegen gute Belohnung Auskunft an // Unterach. Richard Schacher, Reserve-Lazarett Neu-Cilli zu geben. 662-13

Felzkragen wurde schon vor längerer Zeit im Geschäft »Schuhvertrieb«, Tegelhofstr. 13, liegen gelassen. 1694-13

Verschiedenes

Tausche schönen, tiefen Kinderwagen gegen Sportwagen Brunnendorferstraße 46, im Hof Brunnendorf, Marburg-Drau. 1722-14

Tausche Kinderwagen gegen Rundfunkempfänger od. Volksempfänger. Wielandgasse 12 — Marburg-Drau. 1710-14

Tausche Schuhe oder Kleider gegen gut erhaltenen Kinderwagen. Aloisia Robitsch Rast 63, bei Marburg. 1678-14

Guterhaltene Damenhalbschuhe Nr. 37 gegen Sportschuhe Nr. 36 zu tauschen gesucht. Neu vormittag Znamergasse 11-1 Marburg-Drau. 1689-14

Tausche Rundfunkapparat, D. K. E., gegen Herrenfahrrad. Anzufragen: Allerheiligengasse 5, Parterre, Marburg-Drau. Ploj. 1703-14

Tausche guterhaltenen Sportanzug und Geisierer gegen Schreibmaschine Pauschisch, Marburg-Drau, Nagysstraße 19. 1729-14

Bäcker

für die Untersteiermark für die praktische Einarbeitung gewerblicher Bäckerinnen auf ein zeit- und arbeitsparendes Backverfahren gesucht. Tüchtige Bäcker Kriegsversehrte, bevorzugt, die vorwärtsstreben, werden fest angestellt. Bewerber senden handschriftlichen Lebenslauf und Lichtbild unter »30.013« an: Ala-Anzeigen G. m. b. H., Nürnberg I. 68

Ältere Frau mit Kochkenntnissen für vormittag auf 2 bis 3 Stunden dringend gesucht. — Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 1700-6

Wirtschafterin wird gesucht. Anzufragen bei Firma Strasschill und Felber, Marburg-Drau, Lendgasse 8. 1686-6

Zu mieten gesucht

Suche möbl. Zimmer oder Kabinett, womöglich in der Nähe d. Hauptbahnhofes. Lta. Treisch - Stellwerksbahnmeister, Marburg-Drau, Hauptbahnhof. 1714-8

Herr sucht möbliertes Zimmer in der Nähe der Herrngasse. Anträge an Mohren-Apotheke, Marburg-Drau. 1654-8

Heirat

Präulein in mittleren Jahren sucht Bekanntschaft eines gutheißen Mannes zw. Ehe. Zuschriften an die »M. Z.«, Marburg-Drau, unt. »Sehnsucht 1698«. 1698-12

Erneute Witwe sucht charaktervollen gutheißen Mann zw. Ehe kennenzulernen. Zuschrift, an die »M. Z.«, Marburg-Drau, unter »Waldtraum 1699«. 1699-12

23jähr. Präulein sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines charaktervollen, ruhigen Herrn von 28—35 Jahren zw. Ehe kennenzulernen. — Zuschr. unter »Frühlingssbote 1697« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 1697-12

Funde - Verluste

Hase zugefahren. Anzufragen: Thesen, Ferdinandgasse 26. 1713-13

Sportuhr (schwarz-graues Band) wurde auf dem Wege Tresteritz-Gams, am 2. März 1944, verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 1709-13

Deutscher Schäferhund entlaufen. Abzugeben gegen sehr gute Belohnung! Marburg-Drau, Goethestraße 11, Tür 108. 1720-13

Eine braune Aktentasche mit verschiedenen Wertgegenständen sowie Kleiderkarten. Postspardbuch, wurde im Zuge von Sachsenfeld bis Cilli vergessen. Der ehrliche Finder oder Mitreisende wird gebeten, gegen gute Belohnung Auskunft an // Unterach. Richard Schacher, Reserve-Lazarett Neu-Cilli zu geben. 662-13

Felzkragen wurde schon vor längerer Zeit im Geschäft »Schuhvertrieb«, Tegelhofstr. 13, liegen gelassen. 1694-13

Verschiedenes

Tausche schönen, tiefen Kinderwagen gegen Sportwagen Brunnendorferstraße 46, im Hof Brunnendorf, Marburg-Drau. 1722-14

Tausche Kinderwagen gegen Rundfunkempfänger od. Volksempfänger. Wielandgasse 12 — Marburg-Drau. 1710-14

Tausche Schuhe oder Kleider gegen gut erhaltenen Kinderwagen. Aloisia Robitsch Rast 63, bei Marburg. 1678-14

Guterhaltene Damenhalbschuhe Nr. 37 gegen Sportschuhe Nr. 36 zu tauschen gesucht. Neu vormittag Znamergasse 11-1 Marburg-Drau. 1689-14

Tausche Rundfunkapparat, D. K. E., gegen Herrenfahrrad. Anzufragen: Allerheiligengasse 5, Parterre, Marburg-Drau. Ploj. 1703-14

Tausche guterhaltenen Sportanzug und Geisierer gegen Schreibmaschine Pauschisch, Marburg-Drau, Nagysstraße 19. 1729-14



Werbet
für das
Deutsche
Rote
Kreuz!

WERDE
KRAFTFAHRER
bei den Transporteinheiten
Speer
Kostenlose Ausbildung
Vorbildliche Betreuung
Meldung bei allen Arbeitsämtern
Der Reichsminister für
Rüstung u. Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten

Wohnort- u. Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden
»Marburger Zeitung« Vertriebsabteilung

„Eine Katz wär krepiert...“

Geschichten um den alten und jungen Strauß

Die Spielzeit 1944 wird im Zeichen des größten lebenden deutschen Komponisten stehen, der am 11. Juni 1944 sein 80. Lebensjahr vollendet. Die führenden Opernhäuser und Orchester Deutschlands und Europas bereiten Zyklen der Werke von Richard Strauß vor.

Auf einem Spaziergang durch die Salzburger Altstadt, die leichte Reisemütze auf dem Kopf mit der mächtigen Stirn und dem dünnen, weißen Haarkranz, aus dem ein gepflegtes, rosiges Gesicht hervorgelaugt lächelte, schob sich die hohe, nur leicht gebeugte Gestalt des Altmeisters Richard Strauß durch das Gewimmel der engen Straßen, vom Hotel jenseits der Salzach kommend, blieb eine Weile sinnend vor dem Eckgebäude gegenüber dem Geburtshaus des Wolfgang Amadeus Mozart stehen, zupfte den fragenden Besucher leise am Arm und meinte, in eine Fensterreihe weisend: »Schaun's, in dem Haus da hat mal mein Vater gewohnt, als ich noch ein kleiner Bub' war.«

Vieles kontrastierende Gefühle mochten den Meister in diesem Augenblick bewegt haben. Leibhaftig sah er seinen Vater vor sich, von dem er die hohe Stirn und das runde Kinn hat, den ersten Hornisten der Königlich Hofoperkapelle in München: Hans Strauß, dem noch im Jahre des Herrn 1873 ein gnädiges Dekret der Hofintendant »die völlige Gleichstellung mit den königlichen Hofdienern« zusichern konnte, der freilich »nur eine Gebieterin anerkannte und die mit Fanatismus: nämlich seine Kunst. In dieser Hinsicht hatte er allerdings seine eigenen, sehr dickschädeligen Ansichten. Zum Beispiel dieser Neutöner Wagner, der sich im Schutze eines merkwürdigen Königs mit seiner Clique in München so breit machen durfte, der brachte ihn allemal in echt bawarischen Harnisch, den er erst wieder ablegte, wenn er zu seinem Mozart und den Klassikern zurückflüchten konnte. Der Brahms war doch der Edelste, der unter den Jüngern die heilige Sache der Kunst hochhielt! Und in diesem Geiste hatte er seinen einzigen Sohn erzogen, sodaß der fünfzehnjährige Richard, der durch Ironie des Schicksals auch noch den Vornamen des verhassten »Zukunftsmusikers« trug, nach Besuch einer »Siegfried«-Aufführung seinem Freunde Thullie empört schreiben konnte: »Gelangweilt habe ich mich, wie ein Mops... Mir haben die Ohren gesummt von diesen Mißgestalten von Akkorden, wenn man sie überhaupt noch so nennen kann... ein Lärm zum Ohrenzerreißen, immer das Gleiche, und immer langweilig. Scheußlich, hundemäßig ppp«. Bis dann die Lösung kam, die Hinwendung zu Wagner, die flammende Sonne der Erkenntnis, das »Tristan«-Erlebnis, Bayreuth, der Zauber des Genies und die Verwandlung des Empfangenen in der eigenen Schöpfung...

Mozart war der Schutzengel des Knaben im elterlichen Hause gewesen, Wagner brachte die künstlerische Erschütterung des Jünglings. Die himmlische und die irdische Liebe, beide vereint, halten von nun an sein Schaffen bestimmt, die Reinheit Mozarts und der Sinnrausch Wagners, der göttliche Gesang der Einfachheit vor dem Stündel und die sich in Schmerzen verzehrende Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies.

Wie ein Pfeil war der Anwurf des verstandlosen Knaben Richard später auf ihn selbst zurückgeschleudert, und ihm klingen fast die gleichen schmerzhaften Worte noch im Ohr, die dem Komponisten der »Salome« und der »Elektra«, des »Heldenlebens« und der »Domestica« von kopfschüttelnden Zeitgenossen entgegen geschleudert wurden: »eine Katz' wär

krepiert vor diesen scheußlichen Mißtönen...« Nun, da er bald sein achtzigstes Jahr vollendet, huldigt die Welt, die voller Mißtöne ist und gegen deren Härte, in zwei Weltkriegen gebrannte Sprache die seine, die einmal in gesättigten Zeiten die Sprache des Revolutionärs war, süß und schmeichend klingt, dem »Meister des melodischen Wohllauts«, dem Schöpfer des »Rosenkavalier« und der »Arabellas«. Die Extreme berühren sich, und das Ende dieser runden Welt, die sich so endlos und zerküffelt vorkommt, nähert sich immer wieder dem Anfang.

Er denkt an seinen eigenwilligen Vater, der die wohlhabende »Pecher-Tochter« geheiratet hatte, sodaß Richard Wagner bei einer Probe vor der Uraufführung der »Meistersänger« in München ärgerlich berichten konnte, »wie der erste Hornist, ein durch Protzenverwandtschaft übermütiger Musiker, mitten in der Probe zu den »Meistersängern« erklärte, er könne nicht weiterblasen, und dadurch Bölow in helle Wut versetzte«. Das Prügelmotiv mißfiel Vater Strauß ganz besonders, und so bilies er plötzlich voll in die Fugendlichkeit die spöttische Weise »O, du lieber Augustin, alles ist hin.« Als er nun bei dieser ent-

setzlich langen Probe, die um 9 Uhr morgens begonnen hatte, um 4 Uhr nachmittags eine Hornstelle wiederholen sollte, erklärte er patzig, jetzt könne er nicht mehr, worauf ihm Bölow gereizt empfahl: »Dann gehen Sie doch in Pension!« Vater Strauß packte seelenruhig sein Horn ein, ging stracks zum Intendanten von Petfall, der ohnehin Wagner nicht grün war, und bat ihn trocken um seine sofortige Pensionierung: »auf Wunsch des Herrn von Bölow«. Der Intendant bot alle Künste der Überredung auf, den unentbehrlichen Hornisten wieder zu versöhnen. Mit Erfolg: denn selbst Bölow mußte gestehen: »Der alte Strauß ist zwar ein unausstehlicher Kerl, aber wenn er bläst, kann man ihm nicht böse sein.« Wer hätte ihm böse sein können? Wer seine knorrige, im Grunde herzengute Natur kannte, mußte ihn lieben. Und Richard liebte seinen Vater, der ihm Freund und Erzieher war. Zu seinen Ehren hatte der Achtzehnjährige ein Konzert für Waldhorn geschrieben, das schon die Opuszahl 11 trug und das der Vater wiederholt in seiner Wohnung geblasen hatte. Denn er war stolz auf seinen Sohn.

Nach den Stürmen des Aufstiegs kehrt nun Richard Strauß auf der Höhe im hellen Lichte des olympischen Ruhms zu sei-

ner Jugend zurück, wie es die Menschen im Alter gerne tun. Der bald Achtzigjährige, von freudlichen Jugenderinnerungen umweht, schreibt ein »Konzert für Horn und Orchester Nr. II«, das er dem Andenken seines Vaters widmet. Der lustige und doch auch wehmütige Held ist allein das Horn, das in einem kecken Allegro seine muntere Weise bläst, versonnen sich in einem Andante con moto mit zärtlichem Melos in vergangenen Tagen zurückträumt und vergnüglich am Ende einen Rondo-Tanz auführt, als sei alles nur Spaß auf Erden.

In Gedanken mochte dabei Meister Strauß, der seinem einzigen Sohne den Namen des Vaters, Franz, gegeben hatte, die Brücke von Mozarts Geburtshaus in der Salzburger Getreidegasse zum Münchener Pecher-Haus in der Neuhauser Straße geschlagen haben, wo die zärtliche Melodie des Horns seine Kindheit umräumte. Diese Hornmelodie durchzieht in immer neuer Verwandlung alle seine Werke, sehnächtig und mit mozartischer Einfachheit. Sie entstammt dem Urgrund, der ihn werden und wachsen ließ. Darum ist dieses zweite Hornkonzert, dem Vater gewidmet, mehr als ein Gelegenheitswerk. Es ist der Dank eines großen, schöpferischen Mannes, das der Erbe dem fruchtbaren Boden seiner geliebten Heimat zollt. Es ist Bekenntnis im Miniaturformat. Und Sinnbild eines Lebenswerks.

Karl Schönewolf

'aus der Kleinkunst für Verwundete

Einer der schönsten Festsäle Hamburgs wurde zu einem Wehrmacht-Tagesheim umgewandelt, wo Verwundete und Verheiratete durch künstlerische und andere Darbietungen erfrachtet werden. Der für die Schaffung dieser Heimstätte zuständige Kreisleiter der NSDAP führte bei der Eröffnung des Heimes in Gegenwart hoher Vertreter der Wehrmacht, der Partei und des Staates aus, daß den Verwundeten in diesem Heim an künstlerischen und artistischen Vorführungen das Beste geboten werden soll, was zu bieten ist. Am Wochenende kann auch jeder Soldat seine Frau oder Braut mitbringen. Alle Soldaten sind bei dieser Zusammenkunft, die nur Montags ausfallen, Gäste der Kreisleitung.

Ein Pionier des Lehrfilms

In Hagen in Westfalen beging Professor Dr. Adolf Sellmann den 75. Geburtstag. Er ist einer der ersten Verfechter des Lehrfilms. Schon vor mehr als 30 Jahren trat er dafür ein, den Film für Schule und Volksbildung nutzbar zu machen. Er gründete eines der ältesten sogenannten Reformkino, erwarb 1912 in Hagen ein Filmtheater, in dem nur gute Filme in Form kulturfilmartiger Reportagen vorgeführt wurden, und gründete mit Amtmann Berkemann, Eickel und Lorenz Pieper die »Vereinigung für wissenschaftliche und unterhaltende Kinematographie«. Eine 1913 in Wanne-Eickel abgehaltene Tagung der Vereinigung fand über die Grenzen Westdeutschlands hinaus Beachtung. Wiederholt sprach Professor Sellmann, der auch die Zeitschrift »Bild und Helm« herausgab, auf größeren Tagungen über die von ihm verfochtenen Aufgaben des Films.

Neuer Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts

Zum Nachfolger des vor einiger Zeit verstorbenen Direktors des Kaiser-Wilhelm-Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, Professor Dr. V. Bruns, ist nunmehr der Völkerrechtler Professor Dr. Carl Böttger, Ordinarius für Staats- und Völkerrecht an der Universität Heidelberg, berufen worden.

Bonner Beethovenfest 1944

Trotz der Schwierigkeiten, die durch den feindlichen Luftterror auch für die Beethovenstadt entstanden sind, beabsichtigt man in Bonn, auch in diesem Jahre während einer Mai-Woche das weltbekannte Beethovenfest zu veranstalten. Die Stadt Bonn, der Verein Beethovenhaus und die Friedrich-Wilhelm-Universität bestreiten die Veranstaltungen gemeinsam mit Symphonie- und Kammermusikensembles, die unter der Leitung des städtischen Musikdirektors Gustav Clemen stehen, und einem Vortrag.

Wertvoller Fund im Donaueschinger Archiv

Eine bis jetzt unbeachtete Zeichnung des »Meisters von Meßkirch«, eines der bedeutendsten, in seiner Darstellung einzigartigen oberdeutschen Meisters der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, ist in den Akten des Fürstenerbischen Archivs zu Donaueschingen gefunden worden. Die Zeichnung stellt in üppigem Rankenwerk das zimmerliche-erbliche Doppelwappen dar. Auf der Rückseite des 1542 entstandenen, signierten Blattes befindet sich ein ornamentaler Entwurf, der wie das Wappenbild in Tusche und Farbe ausgeführt ist. Der Fund glückte dem das Archiv zur Zeit stellvertretend betreuenden Freiburger Historiker J. L. Wohleb. Mit dem Wappenbild wird die erste farbige Tuschezeichnung des vielumfachten Meßkirchner Meisters bekannt.

Mozart und der Salzburger Hanswurst

Ein Abbild dieser lustigen Gestalt findet sich in fast jeder Oper des großen Komponisten

Ergebnisse neuer Forschungen über den Zusammenhang von Mozarts Schaffen mit der lustigen Figur des Salzburger Hanswursts hat der Mozartforscher Dr. Friedrich Breiting in einem Vortrag in Salzburg dargelegt. Hanswurst als Salzburger Figur ist ursprünglich der mit einem frechen, schlafertigen Mundwerk versehene Gehilfe des Tierarztes auf den Jahrmärkten der ländlichen Gebiete des Gaues. Er ist der fröhliche Kommentator der Dinge, zum Übertreiben und Aufschneiden bereit, »daß sich die Maßkrugdeckeln biegen«, stets zur Stelle mit Schabernack und Wortspiel. Tiefste in seinen Späßen steckt ein Funken Wahrheit und Lebensphilosophie, die öffentliche Meinung spricht aus ihm, und so wird er zum unbeschränkten Liebling von jung und alt, zum Regenten des Volkstheaters.

Von Salzburg aus hat Hanswurst Wien erobert. Seine typische Tracht besteht aus Pumphosen, die bis zum Knöchel reichen, Ledergürt, Hosenträger, blauem Brustfleck mit aufgenähten grünleinem Herzen und den großen Buchstaben H.W., Joppe, Halskrause und grünem, spitzen Filzhütchen (»Jodlhut«). Am Rücken baumelt ein Ränzlein in Wurstform, die Hand hält die Pritsche (»Marschallstab des Lustigmachers«). So haben Hilferingen, Stranzky und Prähauser ein Jahrhundert lang die Wiener Bühne beherrscht. Hanswurst ist Liebesgesandter, Befehlshaber, gezwungener Spion, Jäger, prahlender Duellant, lächerlicher Jungfrauenbezwinger, Soldat, Knecht, Tanzmeister, komischer Schwatmkunst-

ler usw. In ihm werden die Schwächen der Menschen gegebenelt, sein Humor ist sieghaft über alle Unbillen.

Mozart hat seiner Natur nach diese Figur geliebt. In »Osmin« (»Entführung«), »Papageno« (»Zauberflöte«) und »Leporello« (»Don Giovanni«) sind verfeinerte Züge des Salzburger Hanswursts enthalten. Ein Singspiel Mozarts, von dem als Bruchstück nur die ersten drei Szenen des ersten Aktes ausgeführt wurden, hat den Titel »Der Salzburger Lump in Wien« und stellt in satirischer Schilderung einen Mann namens Stachelschwein in den Mittelpunkt der Begebenheiten, während in einem zweiten, gleichfalls nur begonnenen Werk, »Die Liebesprobe«,

ein Bedienter eine Rolle spielt, der mit vollem Recht den Namen Wurst-Figur. Wie sehr übrigens die Papageno-Figur frühzeitig populär wurde, zeigt das Portal des 1805 in Wien errichteten Theaters an der Wien. Dort erscheint, noch heute sichtbar, die Gestalt Papagenos in Stein gemeißelt, und zwar — da seit der Uraufführung der »Zauberflöte« schon vierzehn Jahre vergangen waren und somit die Ehe mit Papagena in voller Blüte stand — umgeben von einer Reihe munterer Kinder. Und noch Mitte des 19. Jahrhunderts hat man Papageno als Lebkuchenfigur mit Vergnügen verspeist.

Otto Kuntz

„Heldensinfonie“ von Johannes Engelmann

Das dritte der Sonderkonzerte, in denen die Stadt Zwickau das sinfonische Schaffen zeitgenössischer Komponisten fördert, war dem 1890 in Altenburg (Thüringen) geborenen Tonsetzer und Kapellmeister Johannes Engelmann gewidmet. Im Mittelpunkt stand die Uraufführung der dreisätzigen 4. Sinfonie Engelmanns, der »Heldensinfonie« in d-moll, op. 52. Die Eckstücke sind von aufwühlenden energiegeladenen Klängen erfüllt. Der Kampfegeist bricht in fugenartig drängen-

der Bewegung durch. Den trauernden Mittelsatz beherrscht, nach Moll abgewandt und düster harmonisiert, das Lied vom guten Kameraden. Das Finale klingt sieghaft glänzend aus. Formal ist das Werk klar und überzeugend gestaltet. Im Klangkolorit leuchten gelegentlich wagnerische Färbungen auf. Im ganzen ein imposantes Werk. Der Komponist leitete selbst das Zwickauer Orchester und konnte lebhaften Beifall entgegennehmen.

Kurt Reimann

Liederspiel von Franz Dannehl

Der bekannte Münchener Liederkomponist Professor Franz Dannehl hat kürzlich als sein 110. Werk das Liederspiel »Trost der Nacht« vollendet, das jetzt in München seine erfolgreiche Uraufführung erlebte. Diese abendliche, das stille lyrische Thema: »Abend und Nacht in der Natur und im Erleben des Menschen abwechselnde Folge von vierzehn Gesängen für Sopran und Klavier, die durch drei hinzugefügte »Nocturne« für Klavier allein auch nach der rein instrumentalen Seite hin eine Vertiefung und Ergänzung erfährt, zeigt den Komponisten auf neue als echt romantischen Liedersänger. Schöne, schlichte Führung der lyrischen Gesangsline gibt auch diesem Werk das bezeichnende Gepräge. Nach dem Beispiel vieler alter klassi-

scher und romantischer Lieder tritt dagegen die leidenschaftliche deklamatorische Prägnanz des Auedrucks zurück, und auch dem Klavier fällt stets mehr die Rolle stützender Begleitung als eigenständiger Charakterisierung zu. Als stimmungsfähige, edel empfundene textliche Grundlage für sein Liederspiel dienten dem Komponisten Gedichte von Frieda Maria Rupp. Die vorzüglichen Interpreten des Werkes bei der Uraufführung waren Gise Nerz und Professor Franz Dorfmueller.

Anton Würz

Eine Geschichte der graphischen Kunst von ihren Anfängen bis zur Gegenwart von Elfriede Bock erscheint als Ergänzungsbild der Propyläen-Kunstgeschichte.

Agramer Bilderbogen

Von Erich Kernmayr

Auf dem großen Jelacicplatz, unter dem großen Banus, der wohl nie sich mehr umdrehen wird, um den kleinen Mädchen mit den viel zu dunklen Augen und ihren Hofferanten etwas anderes als seine Kehreite zu zeigen, stehen wir nun und lassen den Pulsschlag der Stadt an uns vorüberbrausen.

Zwischen dem »Heerwaatski Narod« und »daische Zeitung« der eifrigen Zeitungverkäufer klingt das perlende Lachen der eleganten Agramerinnen, die getreu der alten Tradition auf ihren täglichen Bummel trotz Krieg und Banditen nicht verzichten.

»Lör zu, meine liebe, kleine Nadal« flüstert der junge Fliegerleutnant neben uns, »wie wäre es mit heute abend.«

Leider können wir die Antwort nicht mehr hören. Aber die kleine braune Hand, die sich jetzt fest auf den Arm des kroatischen Offiziers legt, spricht Bände.

»Immer das gleiche«, ärgert sich der Alte, der in der Nähe der kafana »Dubrownik« die Schuhe putzt, »immer wieder fallen die Männer hinein.« Elegisch äugt er dabei nach den Stiefeln des verheirateten Leutnants. »Könnten auch besser glänzen!«

Die Alte, die mit scheuem Seitenblick, auf allfällige Kontrollen, ein Meter Gummiband für 100 Kuna feilbietet, lächelt geringschätzig. »So einer hat es notwendig, grade so einer wie du. Wo du mir immer wieder nachläufst und bei mir wohnen willst!«

Der Mann japst vor Überraschung, sein Seelengeheimnis so öffentlich preisgegeben zu sehen. Wer weiß, was hätte geschehen können, wenn nicht aus einer Seitenstraße eine Kompanie junger kroatischer Soldaten singend marschiert wäre.

»So viele Stiefel«, jammert der Schuhputzer, »und alle sind schmutzig!«

Lächelnd gehen wir weiter hinunter gegen das elegante Café »Kroatia«. Und

mitten in dem Treiben und dem Trubel steigt wie eine Vision ein ganz anderes Bild vor uns auf. Ein Bild, in dem es keine schönen gepflegten Frauen, keinen Bummel gibt.

Weit drüben über dem Terek, dort wo eingebettet die Perle des Kaukasus liegt, Wladikavkas, das die Sowjets Ordschoniidse nennen, als unsere Panzer den Gräben vor der dreimalverfluchten Petroleumstadt Maigobek überrannten und unsere Grenadiere die Drei Hügel-Stadt stürmten, traf ich zum ersten und letztenmal auf Mirko, den kroatischen Legionär. Und das kam so: Müde und fertig, zerschlagen und »pfeif auf alles« blieben wir nach unserem erfolgreichen Vorstoß in der Nähe einer großen Kolchosa in Ruhestellung liegen. Was da schon so Ruhestellung heißt. Jeden Augenblick könnte der Stoß weiter nach vorn getragen werden müssen. Links an unsere Flanke war eine neue Kompanie herangekommen und hatte sich eingegraben. Ein Mann blickte sehnächtig auf meine Feldflasche, die ich eben absetzte. Wortlos warf ich sie hinüber. So kamen wir ins Reden. Als mein Nachbar hörte, daß ich Steirer bin, strahlte er über das ganze Gesicht. »Da sind wir ja fast Landsleute«, sagte er in seinem harten Deutsch, »ich bin Kroat.« Der ganze Bann war gebrochen, der angesichts des Todes lag. Und er erzählte von Kroaten und von seiner Stadt, von Zagreb. Von den stillen Stunden in den heißen Sommer Nächten drunten an der Save, von den kleinen Trümereien im Tuskanac und den fröhlichen Stunden in den kleinen »gostionices«, wohl auch von den heißen Küssen der Marica, der Anica und von der Frau, die uns Soldaten am nächsten ist und bleibt in alle Ewigkeit, der Mutter.

Weit weg war das Land der Inkuschen, der Karpatiner und Karatscheier. Weit weg der Terek-samt Elbrus und der Salzsteppe. Die Heimat war auf leisen Söhnen durch den kaukasischen Abend herüber zu uns gekommen, und trug sie auch für jeden von uns ein anderes Gesicht —

im Gleichklang unserer Sehnsucht fühlten wir auch unsere Herzen gleichmäßig schlagen. Erschreckt fuhren wir hoch, als der Befehl meine Panzerjägerkompanie wieder nach vorne rief.

»Moj drug«, sagte Mirko leise, und über das Deckungsgloch reichten wir uns die Hand, »wenn du einmal mein »bieli Zagreb« siehst, grüß mir die bunte Iliza und das stolze Kapitoll!«

Als wir vier Tage später zufällig in Nischi auch wieder auf die Kompanie stießen, war Mirko nicht mehr dabei.

Er schlief ganz nahe unserem Panzergraben, Schulter an Schulter mit deutschen und rumänischen Kameraden, die alle für das starben, was die größte Sehnsucht ihrer Herzen war: die Heimat...

Ich aber, ich durfte den Gruß des Legionärs Mirko nach »bieli Zagreb« tragen.

An der Ecke des Marulicev trg treffen wir zwei kleine Mädchen. Sehr artig, sehr von ihrer Sendung überzeugt. Sie tragen Schulbücher unter dem Arm, richtige Schulbücher! Und es sind doch in Agrar zum Zeit der Schulerschließung, eine Folge der Mangelschließung, wie sie der Krieg nun einmal mit sich bringt. Die beiden aber lassen sich nicht erschüttern.

»Natürlich haben wir Schule«, sagen sie sehr von oben herab. Als wir es nicht glauben wollen: »Komm doch mit, deutscher Soldat, wenn es gefällig ist.« Es ist uns gefällig. Wir ziehen mit den beiden Mädchen die Straßen entlang, bis wir zu einem großen Haus kommen.

Droben dann, bei der jungen Lehrerin, werden wir ob unserer Neugierde etwas verlegen. »Das ist ganz einfach«, erklärt Fräulein Rosika, »man kann doch seine Arbeit nicht im Stich lassen.« So hat diese tapfere Lehrerin sich nun siebzehn ihrer Schülerinnen zweimal in der Woche zu sich in ihre kleine Wohnung geholt. Hier sitzen sie eng nebeneinander gekauert um ihr Fräulein und lernen den Dativ vom Akkusativ unterscheiden und werden auch mit dem Einmaleins fertig. Die Eltern geben den Kindern neben dem

Jausenbrot, fürsorglich in Zeitungspapier gewickelt, für jede Stunde einen kleinen Brocken Kohle mit, oder ein Stückchen Holz.

Es soll in Agrar Menschen geben, die sich nur für steigende Preise, für Verkauf und Ankauf interessieren und böse Zungen behaupten sogar, daß manche über den Prozentsatz ihr geprüftes Vaterland vergessen.

Diese eine Frau, die übrigens gar nicht vereinzelt dasteht, aber gibt die Antwort für alle anderen, wenn man fragt, in welchem Lager Kroaten zu finden ist.

Der Slivowitz in den kleinen Flaschen glimmt durch den matt erleuchteten Raum der bescheidenen Gostionica. Die Dreimannkapelle spielt das hier nun bald schon zum Nationallied gewordene »Musika«. Ein einfach gekleideter Arbeiter kommt auf unseren Tisch zu: »Darf ich Sie einladen?« Wir lachen und sagen ja. Umständlich, mit der leicht übertriebenen Geste eines Weltmannes setzt er sich an unsern Tisch. Die Runde wird nachgefüllt. Bald sind wir mitten im angeregten Gespräch.

»Wir sind das Volk der zerriessenen Herzen«, sagt der Arbeiter langsam, »und wir tragen die Sehnsucht von Jahrhunderten in uns. Immer dürfen wir nur für andere bluten, nie waren wir selber. Ist es ein Wunder, daß die Geburt unserer Freiheit so schwer und schmerzhaft ist?« Worte eines kleinen Mannes, der tagsüber in der Fabrik steht und den die Stunde zum Sprecher seiner Völker werden läßt.

Wieder kommen die Flaschen, in denen Feuer glommt. Als wir endlich gehen müssen, ist es eine statliche Rechnung Selbstverständlich haben wir nicht einen Augenblick daran gedacht, uns von dem Arbeiter die Zeche zahlen zu lassen. — Nun aber wird er todernst, als er unsere Absicht merkt.

»Freunde«, sagt er, schon nicht mehr ganz sicher auf den Füßen, »wollt ihr einen kränken, der es euch nur gut meint?«

Wir schweigen verblüfft. Da drängt er

uns schon eifrig durch die Türe. »Auf Wiedersehen, do videnje!«

Auf der Straße fällt mir eine alte Anekdote ein: Galasmpfang beim greisen Kaiser Franz Josef. Die Gesandten und Botschafter, die Generale der zahlreichen Völker der alten Donaumonarchie, die höchsten Würdenträger stehen im Kreise, als das Wort fällt: »Stolz wie ein Spanier!« Da hebt Franz Josef die Hand und winkt ab: »Sie wollten wohl sagen, General, stolz wie meine Kroaten!«

Viel Zeit ist unterdessen die Donau und die Save hinuntergeflossen. Wie viel harte und härteste Prüfungen hat dieses Volk mit den zerriessenen Herzen tragen müssen! Reiche sind zerfallen und Kronen wurden weggefeht im glühenden Atem der Weltgeschichte. Der Stolz aber blüht und lebt im Bauer so gut wie im Offizier, im Arbeiter wie im Wissenschaftler.

Weil der Stolz die größte Kammer im kroatischen Herzen hat.

Die Lichter im alten Steintor flackern und strahlen durch den selten milden Winterabend. Die Gassen der Oberstadt Gric und der Kapitelstadt-Kapitol gehen allmählich schlafen. Nur unsere Schritte klingen auf dem Pflaster. Horch — steht dort im großen Torbogen nicht ein schlafende Stadt? Beugt sich nicht oben seine Burgfrau, die knejnja, aus dem schmalen Fenster und blickt uns neugierig an? Und dort, am engen Platz, kommen dort nicht in breiter Kette die Trenkovi Panduri in ihren grellroten Röcken und blauen Hosen uns entgegen, die blitzenden Augen unter den verwegenen Dreispitzen?

Nein, es ist nur eine Svetlana, die von ihrem Liebsten kommt und jetzt der Jelica und der Biserka die uralte Neugier ihres Geheimnisses anvertraut.

Aber bald versinken auch ihre frischen, aufgeregten Jungmädelsstimmen in der Dämmerung, die jetzt die Schleier der Nacht um die alten Straßen und Gassen dieser wundersamen Stadt hüllen,